76971

50 JAHRE welt hunger hilfe

DAS MAGAZIN

Ausgabe 4|2012

INDIEN
Die mutigen Menschen von Jhiranya
SEITE 10

AFGHANISTAN
Ein Zirkus für die Seele
SEITE 8

KINDER-AKTION
„Unser Steckenpferd heißt helfen“
SEITE 23

50 JAHRE NACHHALTIGE ENTWICKLUNG
ES IST MÖGLICH.

EDITORIAL

AKTUELL

4 **Gesund bleiben, um den harten Alltag zu schaffen**
Ein Wasserprojekt in Simbabwe schützt die Menschen vor Cholera und anderen Krankheiten.

6 **Afghanistan: Kinder fotografieren ihre Welt**
Ihren Alltag in Flüchtlingslagern hielten Kinder mit der Kamera fest.

FÖRDERPARTNER

8 **Ein Zirkus für die Seele**
In Kabul bringt ein Projekt Jungen und Mädchen wieder zum Lachen.

TITELTHEMA: INDIEN

10 **Die mutigen Menschen von Jhiranya**
Im Millenniumsdorf fordern die Bewohner nun ihre Rechte ein.

16 **Porträt: Nie wieder in Zelten hausen**

Titelfoto: Die jungen Frauen helfen, das Mittagessen im Kinderhort zu verteilen.

AKTIONEN & KOOPERATIONEN

18 **Bereit sein, vom anderen zu lernen**
Verlegerin Gudrun Bauer spricht über ihr Engagement.

19 **Eine Fabel für Nomadenkinder**
Den Erlös spendet Manfred Schuchert in einen Stiftungsfonds.

20 **1 Stunde gegen den Hunger: Eine Aktion nimmt Fahrt auf**
Freiwillige und Prominente ließen sich Originelles einfallen.

22 **Aktion Restcent feiert Jubiläum bei der Axel Springer AG**
Seit 25 Jahren unterstützt die Axel Springer AG mit ihrer Aktion die Arbeit der Welthungerhilfe.

23 **„Unser Steckenpferd heißt helfen“**
Kleine Künstler gestalteten um die Wette fantasievolle Steckenpferde.

23 **Schüler bieten dem Hunger die Stirn**
In Reutlingen und Perschen wurden Jugendliche aktiv.

24 **Nordkorea: Die Hungermonate überbrücken**
Die Stiftung von Reinhard Pöllath fördert ein Kartoffelprojekt.

25 **Happy Birthday, Dieter Thomas Heck!**
Gratulation und Dank zum 75. Geburtstag

26 **Blitzlichter**

28 **Porträt: „Hier wird Geschichte geschrieben“**
Regina Feindt leitet die Projekte der Welthungerhilfe in Myanmar.

PANORAMA

30 **Welthunger-Index 2012 erscheint mit aktuellen Zahlen**

30 **Weltrisikobericht 2012: Umweltzerstörung fördert Katastrophen**

30 **Mit einem Benefiz-Brot von Mestermacher helfen**

31 **Quizshow-Special mit Jörg Pilawa**

31 **Tasche von BREE zugunsten der Welthungerhilfe**

31 **Günter Hillebrand gestaltet Grußkarten**

Liebe Leserinnen und Leser,

der Welthunger-Index 2012 zeigt: Der Anteil der weltweit hungernden Menschen nimmt ab. Das ist eine gute Nachricht, dennoch bleibt die Situation ernst. Noch immer haben 870 Millionen Menschen nicht ausreichend zu essen, das ist jeder achte Mensch. Unsere Arbeit, die wir dank Ihrer Unterstützung leisten, bleibt also in vielen Teilen der Welt überlebenswichtig.

Wie zum Beispiel im indischen Millenniumsdorf Jhiranya. Während Indiens Wirtschaft boomt und vor allem in den Städten Millionen Menschen davon profitieren, bleibt die Lage auf dem Land verheerend. Hier hungern die Menschen, es fehlt ihnen der Zugang zu Bildung und qualifizierter Arbeit. Dabei gibt es staatliche Programme, die das Recht auf alle diese Dinge festschreiben. Nur leider werden gerade in den ländlichen Gebieten diese Rechte nicht umgesetzt, wie ich gerade selbst auf einer Projektreise nach Madhya Pradesh beobachten konnte. Hier sind vor allem Kinder und Frauen dramatisch unterernährt – vergleichbar nur noch mit der Situation in den schwierigsten afrikanischen Regionen. Und hier werden weiterhin die niedrigen Kasten, die ‚Unberührbaren' ausgegrenzt – obwohl dies nach dem Gesetz schon lange verboten ist. Gemeinsam mit unserer Partnerorganisation Jan Sahas informieren wir Bauernfamilien über ihre Rechte und unterstützen sie dabei, diese einzufordern und ihr verbrieftes Recht auf Nahrung, Ausbildung und Arbeit wahrzunehmen. Mit Erfolg, wie Familienvater Madan Vaskale beweist, der über seinen neuen Job und den Schulbesuch seiner Kinder berichtet (S. 10).

Gerade solche persönlichen Geschichten sind es, die Unterstützer von unserer Arbeit überzeugen. Verlegerin Gudrun Bauer setzt sich seit Jahren für die Welthungerhilfe ein und spricht im Interview über die Motivation ihres Engagements (S. 16). TV-Moderator Dieter Thomas Heck gehört seit 1996 zur Welthungerhilfe-Familie. Seinen 75. Geburtstag im Dezember nehmen wir zum Anlass, uns für seinen unermüdlichen Einsatz zu bedanken (S. 25).

Herzlich

Ihr

Dr. Wolfgang Jamann

Generalsekretär
Vorstandsvorsitzender

Gesund bleiben, um den harten Alltag zu schaffen

Als im Jahr 2008 eine Cholera-Epidemie Simbabwe heimsuchte, war die Welthungerhilfe vor Ort und half, die Seuche einzudämmen. Seither liefern nicht nur wieder intakte Brunnen und Bohrlöcher sauberes Wasser, sondern die Welthungerhilfe trägt auch mit Hygiene-Aufklärung dazu bei, dass es nicht wieder zu einer solchen Katastrophe kommt.

Von dem Wasser an den neuen Brunnen wird niemand mehr krank.

Foto rechts: Sorgfältig erklärt die Welthungerhilfe-Mitarbeiterin, wie die verteilten Wasserreinigungstabletten angewendet werden.

In Jessica Stefanis Haus stehen die Kochtöpfe auf einem kleinen Regal und sind blitzblank geputzt. Daneben drei Gläser und zwei Tassen, ein paar Schüsseln, schnurgerade in Reihe. Über dem Bett ist die Tagesdecke glatt gezogen, als sei dies ein Hotelbett und auf dem kleinen Ofen köcheln Süßkartoffeln. Mehr als diese aufgezählten Dinge, dazu noch einen Wasserkocher, drei Matten und drei Wolldecken für die Kinder, besitzt Jessica nicht. Und mehr würde auch gar nicht in ihr kleines Ein-Zimmer-Häuschen passen.

Jessicas Heimat ist Dzivaresekwa, eine Art Vorort der simbabwischen Hauptstadt Harare. 92.000 Menschen leben dort, es gibt ein halbes Dutzend Kliniken, ein paar Schulen und seit dem letzten Jahr auch zwei dank der Welthungerhilfe intakte Bohrlöcher mit Pumpen für Trinkwasser.

Dzivaresekwa gehört zu den ältesten Vororten von Harare. Begründet wurde es, als die Stadt noch Salisbury und das Land noch Rhodesien hieß. Dort wohnte damals die arme schwarze Bevölkerung, weit entfernt von den Blicken der weißen Kolonialherren. Auch heute noch ist die Siedlung ein Armutsviertel. Die meisten Menschen hier leben unterhalb des Existenzminimums und können sich nur mühsam durch Kleinhandel ernähren. Die Sterblichkeit der Kinder ist hoch, die Lebenserwartung der Erwachsenen dagegen gering. Und es war in Dzivaresekwa, wo im vergangenen Jahr eine Typhusepidemie ausbrach und über 2.000 Menschen befiel.

Viele Menschen erkrankten

Jessica Stefani wurde krank, nachdem sie das Wasser aus den nahen Tümpeln trank. Zwar ist die Siedlung schon seit langem an das städtische Wassernetz angeschlossen, doch das Wasser, das aus dem Hahn kommt, ist oft bakterienverseucht. Weil es viele Krankheiten gab, holten die Bewohner ihr Wasser lieber aus den nahegelegenen Tümpeln. Das ging solange gut, bis Typhusbakterien dort lauerten. Ein Mensch starb und viele erkrankten schwer. Vier Tage lag Jessica im Krankenhaus auf der Seuchenstation, dann bat sie um Entlassung, weil sie zurück zu ihren Kindern musste.

Kleine Dinge erleichtern den harten Alltag

Jessica hat drei Kinder, ein viertes starb als Kleinkind. So wie das Kind ihrer Freundin Esther Musango, so wie viele Kinder in Dzivaresekwa. Fragt man die Mütter nach der Ursache, zucken sie mit den Schultern. Doch Welthungerhilfe-Mitarbeiterin Tamuka Chitemere kennt den Grund. Wenn die Kinder nicht an Durchfall oder Ruhr sterben, dann an dem Fluch Afrikas: an Aids. Jessica hat, was ihre Freundinnen als Glück bezeichnen: einen Ehemann, der in Harare Arbeit gefunden hat und einmal im Monat mit ein wenig Geld nach Hause kommt. Es reicht, um die Miete und Kleidung für die Kinder zu bezahlen. Ein Ehemann ist in Dzivaresekwa ein Luxus, den mehr als die Hälfte der Frauen nicht hat. Sie müssen ihre Kinder alleine groß ziehen, weil die Väter keine Verantwortung übernehmen wollen und über alle Berge sind, noch bevor die Kinder zur Welt kommen. Ohne staatliche Unterstützung und ohne Aussicht auf Arbeit – 80 Prozent der Bevölkerung von Simbabwe ist arbeitslos – kämpfen die Mütter für sich und ihre Kinder ums Überleben.

Oft sind es scheinbar kleine Dinge, die ihnen den Alltag erleichtern. Zum Beispiel, dass es die Bohrlöcher von der Welthungerhilfe gibt, sagt Jessica. Früher habe sie weit laufen müssen, bis sie Wasser fand. In der Trockenzeit habe sie doch das Wasser aus dem Hahn getrunken, und sie und die Kinder hätten davon Bauchkrämpfe bekommen. „Seit dem vergangenen Jahr sind wir nicht mehr krank gewesen."

Um dem Typhus und anderen Krankheiten langfristig zu begegnen, rief die Welthungerhilfe in der Siedlung auch einen Verein für Hygiene und Gesundheit ins Leben. Jessica und ihre Freundin Esther sind seit einem halben Jahr dort Mitglied. Auch Jessicas Nachbarin Caroline, die schon mit 15 Jahren Vollwaise wurde und seither sich selbst und ihren jüngeren Bruder alleine durchbringen muss, ist dort Mitglied. Die Frauen lernen grundsätzliche Regeln der Hygiene und der häuslichen Sauberkeit, sie werden darin unterrichtet, mit welchen Methoden man Wasser bakterienfrei machen kann, wie man Vorräte steril aufbewahrt und sich vor Seuchen schützen kann. Vor allem aber finden sie in der Gemeinschaft Kraft. „Wir reden bei den Treffen eigentlich über alles. Es löst die eigenen Sorgen nicht, aber es macht sie kleiner, wenn man die der anderen hört", sagt Jessica.

„Die Frauen hier in Dzivaresweka haben es schwer. Sie müssen ihr Auskommen sichern und zugleich in dieser Armut die Kinder groß ziehen. Das schaffen sie nur, wenn sie gesund bleiben und die Kinder auch", sagt Tamuka. Zu den Lektionen im Rahmen des Gesundheitskurses gehört auch die Unterrichtung in Gartenarbeit. „Wir bringen den Frauen bei, wie sie mit biologischem Abfall Dünger erzeugen und wie sie Gemüse anbauen. Damit können sie wenigstens einige Engpässe überbrücken."

Jessica hat von den Lektionen im Gesundheitsverein gelernt. „Ich kenne jetzt die Zusammenhänge zwischen Krankheiten und Bakterien und weiß, was ich dagegen tun kann, dass ich und die Kinder krank werden."

Foto oben: Die jungen Frauen klären Familien über Hygiene und Gesundheit auf.

Foto unten: Anschauliche Zeichnungen zeigen, worauf es ankommt.

Länderinformation

Hintergrund Simbabwe

Trotz aller Bemühungen schafft es Simbabwes Regierung der nationalen Einheit nicht, die Wirtschaft voranzubringen. Hunger, Arbeitslosigkeit und Energieknappheit sind weit verbreitet, die Versorgung mit Trinkwasser ist desolat. Im Human Development Index der Vereinten Nationen nahm Simbabwe im Jahr 2011 den 173. Platz von 187 ein.

Afghanistan: Kinder fotografieren ihre Welt

Mehr als 33.000 Menschen leben in Afghanistans Hauptstadt Kabul in Flüchtlings-Camps. Das bedeutet Staub, Unterkünfte aus Latten und Plastikplanen, katastrophale hygienische Bedingungen und Hoffnungslosigkeit. Wie Kinder ihren Alltag hier erleben, dokumentierten sie eindrucksvoll im Rahmen eines Welthungerhilfe-Projektes.

Gemeinsam mit der lokalen Partnerorganisation Afghan Educational Children´s Circus stattet die Welthungerhilfe 16 Camps in Kabul mit Spielorten und Jugendtreffs aus. Diese geben jungen Menschen Raum für unbeschwertes Zusammensein und lassen sie mit kreativen Anregungen Kriegserfahrungen und Vertreibung wenigstens für kurze Zeit vergessen. Auch Radio- und Filmworkshops gehören zum Angebot. Etwas ganz Besonderes war die Foto-Aktion im Sommer 2011: Mit Kameras ausgestattet, schwärmten die Jungen und Mädchen aus, um ihre Umgebung aufs Bild zu bannen. Die berührenden Fotos wurden im April 2012 im Französischen Kulturzentrum in Kabul ausgestellt. Darauf sind die Kinder mächtig stolz. (Lesen Sie mehr zum Welthungerhilfe-Projekt auf S. 8)

❶ *Zunächst heißt es, sich mit der Kamera vertraut zu machen.*

❷ *Rollenspiele üben friedliches Miteinander.*

❸ *Vieh ist der wertvollste Besitz für eine Familie auf der Flucht.*

❹ *Staub und Trostlosigkeit liegen über den Lagern.*

❺ *Die hygienischen Bedingungen im Lager sind katastrophal.*

❻ *Unter den harten Bedingungen halten Familien fest zusammen.*

❼ *Beim Spielen verblassen schlimme Erinnerungen.*

❽ *Akrobatik steht mit auf dem Programm.*

❾ *So lange das Licht es zulässt, wird trainiert.*

Aziza genießt die Zeit im Zirkus-Projekt.

Ein Zirkus für die Seele

In den Flüchtlingslagern der afghanischen Hauptstadt Kabul finden vertriebene Familien Zuflucht. Doch gerade für Kinder und Jugendliche sind die harten Bedingungen dort schwer zu ertragen. Ein besonderes Projekt bringt sie wieder zum Lachen – und gibt ihnen und ihren Eltern eine Perspektive.

Geschickt jongliert Aziza mit drei Bällen. „Ich werde immer besser“, strahlt sie. Aziza ist eine von 11.500 Kindern und Jugendlichen, die mit ihren Familien in den Flüchtlingscamps von Kabul leben. Gemeinsam mit ihrer Familie war die schmale Elfjährige jahrelang vor dem Krieg auf der Flucht. Nun leben sie im Camp Darul Aman. „In Kabul ist es sicherer, aber ich finde es hier nicht so schön“, sagt Aziza leise und blickt über den staubigen Platz, auf dem sich eine Vielzahl an selbstgebauten Unterkünften aus Holzlatten, Lehm und Plastikplanen nebeneinander drängen. „Es ist furchtbar heiß im Sommer, und im Winter frieren wir.“ Rund 50 dieser provisorischen Ansiedlungen gibt es in Kabul. Mehr als 33.000 Menschen leben dort. Die Armut ist ihr ständiger Begleiter. Es mangelt an Trinkwasser, Nahrung, Abfallentsorgung und Strom.

Endlich unbeschwert sein dürfen

Ein Großteil der Kinder und Jugendlichen ist traumatisiert. Ohne Chance auf eine gute Ausbildung müssen viele betteln oder arbeiten, weil ihre Familien sie nicht ernähren können. Auf der Straße lauern Gefahren, Gewalt und Missbrauch. Doch seit kurzem gibt es Lichtblicke im tristen Camp-Alltag. Die Welthungerhilfe startete mit der Unterstützung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) ein neues Projekt: Gemeinsam mit der lokalen Partnerorganisation AECC (Afghan Educational Children´s Circus) baut sie bis 2014 Spielorte und Jugendtreffpunkte in 16 Camps auf, an denen die Heranwachsenden sicher und unbeschwert sein können.

Im Familienzentrum in der Hauptstadt geht es lebhaft zu: Kinder aller Altersklassen proben in Zirkus- und Theatergruppen. Es wird jongliert, getanzt, musiziert und gemalt. „Unsere Kurse stärken das Selbstwertgefühl und die Kreativität der Heranwachsenden. Aber wichtiger noch ist es, dass die Kinder hier wieder Kind sein dürfen und die schlimmen Erlebnisse von Krieg, Vertreibung und Armut hinter sich lassen können“, so einer der engagierten Betreuer. Gemeinsam gestalten die Jungen und Mädchen ein kleines Bühnenprogramm, um ihren Familien die neu erworbenen Fertigkeiten zu präsentieren.

Friedliches Miteinander üben

Daneben lernen die jungen Menschen, sich mit wichtigen Alltagsthemen auseinanderzusetzen: Hygiene und Gesundheit, ein friedliches Miteinander und die Gefahr durch Minen kommen im Zentrum zur Sprache. Aziza freut sich jedes Mal, wenn der Bus sie

Foto Mitte: Am Drehkarussell herrscht immer fröhlicher Andrang.

und die anderen Kinder im Camp abholt und hierher bringt. „Im Zentrum ist es immer aufregend. Der Zirkus ist ein fröhlicher Ort, an dem ich lachen kann.“ Besonders tatkräftige Jugendliche können sich zu Mithelfern des AECC-Teams im Rahmen des „Kinder für Kinder-Netzwerks“ ausbilden lassen. Sie nehmen an Schulungen teil, um anschließend die beliebtesten Freizeitaktivitäten für ihre Altersgenossen in den Camps weitgehend selbstständig fortzuführen.

Doch nicht nur Freizeit und Spiel sind den Kindern wichtig; die Bedeutung eines guten Schulabschlusses ist ihnen sehr bewusst. Weil es in der Nähe der meisten Camps kaum Schulplätze gibt, errichtet die Welthungerhilfe gemeinsam mit der afghanischen Partnerorganisation ASCHIANA Schulzelte für den Unterricht. Sie werden mit Tafeln und Mobiliar ausgestattet und nach einer Übergangszeit in die Zuständigkeit des afghanischen Bildungsministeriums übergeben. Auch Aziza weiß, dass sie eine gute Ausbildung braucht, um künftig ein besseres Leben führen zu können. „Ich hoffe, ich kann bald in die Schule gehen“, erklärt sie ernsthaft, „das wünsche ich mir sehr.“ Ihr Wunsch könnte demnächst in Erfüllung gehen: Denn für Kinder, die noch nie oder nur selten Gelegenheit hatten, eine Schule zu besuchen, bietet ASCHIANA ein zweijähriges Intensiv-Bildungsprogramm in Lernzentren an. Hier können sie ihren Grundschulabschluss nachholen, um anschließend in weiterführende Regelschulen aufgenommen zu werden.

Azizas Geschichte steht für die Geschichte vieler afghanischer Kinder, die mit ihren Familien aus ihren Heimatdörfern vertrieben wurden. Seit 2010 unterstützt die Welthungerhilfe Vertriebene in bisher 25 Flüchtlingsansiedlungen Kabuls. Sie erhielten medizinische Hilfe, im Winter wurden Planen, Decken, warme Kinderkleidung, Öfen und Holz verteilt. Ohne diese Nothilfemaßnahmen hätten viele die bitterkalte Jahreszeit nicht überstanden. Darüber hinaus bieten Ausbildungsangebote für Erwachsene Wege aus der Armut – und bessere Zukunftschancen für ihre Kinder. Für das kommende Jahr sind viele neue Aktivitäten geplant, wie zum Beispiel Grundkurse im Lesen und Schreiben für Frauen und Männer sowie Schulungen im Brotbacken und Nähen. Mit ihren erworbenen Fähigkeiten können sich Familien ein kleines Zubrot erwirtschaften. Vor allem an Frauen richten sich die Maßnahmen, da sie sich nicht außerhalb der Camps bewegen können. Männer haben die Möglichkeit, für einen kleinen Lohn zunächst beim Bau von Latrinen und Abwasserkanälen mitzuarbeiten, um die hygienischen Bedingungen in den Camps zu verbessern.

Die Kinder Afghanistans bringen als Vorbilder von morgen ihr Land voran.

Aziza packt die Bälle ein. Sie hat für heute genug geübt. „Ich wünsche mir, dass Kinder in Afghanistan mehr machen können“, sagt sie. Deshalb setzt sich die Welthungerhilfe auch unter schwierigen Rahmenbedingungen weiterhin dafür ein, dass die Menschen hier in Würde leben können. Vor allem junge Menschen benötigen Raum sich zu entfalten, um als Vorbilder von morgen die Entwicklung ihres Landes voranzubringen.

Förderpartner

Verschenken Sie eine Förderpartnerschaft!

Suchen Sie noch eine besondere Idee für Weihnachten? Verschenken Sie doch eine Förderpartnerschaft der Welthungerhilfe – und damit weltweit Menschen Hoffnung auf eine gerechte, lebenswerte Zukunft! Wie zum Beispiel den Kindern in Afghanistan. Sie selbst bestimmen die Höhe der regelmäßigen Spende und wir schicken Ihnen die Geschenkurkunde zu. Informationen finden Sie unter www.welthungerhilfe.de/geschenkurkunde.

Service

Sie möchten mehr über Förderpartnerschaften erfahren:

Nora Korthals
Förderpartnerbetreuung
0228/22 88-278
foerderpartner@welthungerhilfe.de

Die mutigen Menschen von Jhiranya

Indiens Wirtschaft boomt. Davon profitieren Millionen Menschen, vor allem in den Städten. Auf dem Land ist die Lage jedoch verheerend: Die Menschen hungern. Sie besitzen fast nichts und haben keinen Zugang zu Bildung, Wissen oder qualifizierter Arbeit. Die Welthungerhilfe und ihre Partnerorganisation Jan Sahas zeigen ihnen, wie sie zu ihren Rechten kommen.

Ernst, fast starr blickt Shymai Bai in die Kamera. Sie ist es noch nicht gewohnt, vor Menschen zu reden, geschweige denn, sich fotografieren zu lassen. Dabei ist die 65-Jährige heute eine stolze, selbstbewusste Frau, eine Führungspersönlichkeit, die ihre Familie und immer mehr Frauen im Dorf vertritt. „Ich habe gelernt, mich zu Wort zu melden“, sagt die mehrfache Großmutter. Das war nicht immer so, denn Shymai Bai ist eine Adivasi, eine „Ureinwohnerin“, die in Indien ebenso wenig gilt wie eine „Unberührbare“, eine „Dalit“. Von der Gesellschaft aufs Schlimmste diskriminiert, von der Regierung missachtet, von staatlichen Förderprogrammen oft unrechtmäßig ausgeschlossen, gelten diese beiden Bevölkerungsgruppen als wert- und rechtlos. Hunderte Millionen leben in massiver Armut. Laut Welthunger-Index 2012 geht es ihnen noch schlechter als den Menschen in Liberia oder im Sudan. Shymai Bai, ihre Familie und sämtliche 2.000 Einwohner des Millenniumsdorfes Jhiranya gehören dazu.

Mangelernährung ist allgegenwärtig

„Wir lebten von der Hand in den Mund, und uns war nicht bewusst, dass wir das selbst ändern können, bevor die Leute von der Welthungerhilfe und von Jan Sahas zu uns kamen“, sagt die hagere Frau. Shymai Bai gehört zum Volk der Barela, einer Gruppe von Adivasi mit eigener Sprache und Kultur. Früher lebte sie vom Wald und seinen Erzeugnissen. Seitdem Unternehmen aus Profitsucht ganze Landstriche abholzen, schwindet jedoch der Lebensraum der Barela dramatisch. Heute sind sie auf Ackerbau und einfache Hilfsarbeiten angewiesen. Gelernt haben die meisten nichts. „Wir kannten keine Mangelernährung oder Anzeichen für ein mangelernährtes Kind. Wir hatten keine Ahnung, was gesunde Ernährung ist. Wir aßen immer nur Rotis, also Brot aus Mais und etwas Chili. Das haben wir den Tag über mit Wasser gestreckt. Mehr gab es nicht. Um etwas Geld zu verdienen, haben wir als Tagelöhner in der Gegend gearbeitet. Manche sind auch weiter weg in die Stadt gegangen. Selbst ältere Frauen wie ich haben manchmal im Straßenbau gearbeitet, das ist bei uns nichts Besonderes.“ Dass der lächerliche Lohn einer Adivasi nicht annähernd für den Unterhalt einer siebenköpfigen Familie ausreichte, betont sie erst gar nicht. Nach einer kurzen Pause fährt Shymai Bai fort: „Früher wussten wir nicht einmal, dass wir überhaupt Rechte besitzen.“

Die Unterkünfte sind einfach, die Lebensbedingungen hart – aber es gibt Hoffnung in Jhiranya, nicht nur wegen der neuen Brunnen.

Foto links: Die geschälten Hülsen des Tamarindenbaumes werden als Gewürz verwendet.

Jhiranya liegt im zentralen Bundesstaat Madhya Pradesh im sogenannten Hungergürtel Indiens. Dessen ländliche Gebiete weisen mit die schlimmsten Armutsdaten der Welt auf: Sechs von zehn Kindern sind unterernährt, drei Viertel leiden unter Anämie. Die Kindersterblichkeit belegt einen traurigen Spitzenplatz mit 72 Toten pro 1.000 Lebendgeburten. In den abgelegenen Regionen der Adivasi ist die Not besonders groß. Seit Jahrhunderten lebt die indigene Bevölkerung in kultureller und geographischer Isolation fern jeglicher Entwicklungsprogramme des Staates. So erstreckt sich die Mangelernährung in manchen Dörfern auf die gesamte Bevölkerung, wie auch im Millenniumsdorf Jhiranya. Kein Wunder, dass Shymai Bai nicht bewusst war, dass eines ihrer Enkelkinder vor einem Jahr fast gestorben wäre, weil dem kleinen Körper von Geburt an lebenswichtige Vitamine und Nährstoffe fehlten. Kinder mit dürren Ärmchen und schlimmen Hautausschlägen sind in Jhiranya nichts Außergewöhnliches. Warum das so ist, hinterfragten die Erwachsenen lange Zeit nicht. Selten sind sie in Genuss eines staatlichen Gesund-

heits- oder Bildungsprogramms gekommen. Der nächste Arzt oder Sanitäter befand sich in unerreichbarer Ferne. Also starben Mütter und Kinder. Die Bewohner von Jhiranya dachten, sie könnten an dieser Situation nichts ändern, und ergaben sich ihrem Schicksal.

Wir haben gelernt, unsere Familien aus vorhandenen Nahrungsmitteln gesund zu ernähren.

Vor wenigen Jahren wäre Shymai Bais Enkel noch mit großer Wahrscheinlichkeit gestorben. „Es sah sehr bedrohlich um sein Leben aus“, berichtet die Großmutter. Jetzt konnte die Schwiegertochter ihren Kleinen auf Druck der Welthungerhilfe und ihrer Partnerorganisation Jan Sahas zwei Wochen in ein staatliches Zentrum für unterernährte Kinder im Distrikt bringen. 14 Tage blieben sie zusammen dort. Zum ersten Mal in ihrem Leben bekamen sie überhaupt so etwas wie eine gesunde Mahlzeit. Schnell war der Junge etwas aufgepäppelt und konnte zurück nach Hause zu seiner Oma. Und die hat von den Fachkräften vor Ort inzwischen gelernt, wie sie ihre Familie aus den vorhandenen Nahrungsmitteln gesund ernähren kann. Zum Beispiel, indem sie vitamin- und eiweißreiche Lebensmittel wie Linsen und Soja vom eigenen Acker selbst verzehrt, statt sie auf dem Markt zu verkaufen. Geld verdienen die Leute von Jhiranya jetzt mit selbstgezogenen Chilischoten, die in Madhya Pradesh heiß begehrt sind.

Ausheben von Brunnen – erstmals nehmen Bewohner von Jhiranya ihr Recht auf bezahlte Arbeit wahr.

Foto rechts: Im Zentrum von Jan Sahas wird der kleine Junge auf Mangelernährung untersucht.

Über staatliche Rechte aufklären

„Das haben wir alles den Leuten von Jan Sahas zu verdanken“, sagt Shymai Bai. Seit Anfang 2011 unterstützen die Welthungerhilfe und ihre indische Partnerorganisation die Menschen von Jhiranya. Das Millenniumsdorf ist Teil der südasiatischen Kampagne „Fight Hunger First“, mit der die Welthungerhilfe die Landbevölkerung stärkt, ihr Recht auf ein menschenwürdiges Leben einzufordern. Knapp 200.000 Männer, Frauen und Kinder profitieren direkt von der Initiative, die indirekte Zielgruppe liegt bei etwa drei Millionen. Ein zentrales Anliegen der Kampagne ist es, die Betroffenen über Rechte und Leistungen aufzuklären, die ihnen der Staat gesetzlich zusichert, von denen sie aber oftmals keine Ahnung haben. Dies geschieht über Informationskampagnen, Straßentheater, Graffitis oder Gesundheitstage zur Ernährung von Müttern und Kindern. Eine zweite Säule sind landwirtschaftliche Kurse, also ganz handfeste Hilfen, damit die Kleinbauern ihren Boden besser nutzen können. Shymai Bai und ihre Nachbarn haben zum Beispiel Bambushecken gepflanzt, um ihre Felder vor Erosion zu schützen. Sie haben Getreidebanken errichtet, damit ihnen das Saatgut nicht ausgeht und die Ernte nicht von Schädlingen befallen wird. Sie bauen Chilis für den Verkauf an, damit etwas Geld in die Familienkasse fließt. Mit den richtigen Methoden erzielen die Bauern höhere Erträge auf ihren winzigen Feldern, mittlerweile verkaufen sie sogar Überschüsse auf dem Markt. Auch die ersten Küchen- und Schulgärten tragen Früchte. Sie versorgen vor allem Mütter und Kinder mit vitaminreicher Kost und wirken allmählich der chronischen Mangelernährung entgegen.

Shymai Bai, ihre Schwiegertochter und die Nachbarinnen besuchen regelmäßig das neue Mutter-Kind-Zentrum im Dorf, das Jan Sahas mit Nachdruck bei der zuständigen Behörde eingefordert hat. Das sogenannte Anganwadi-Zentrum bildet den Mittelpunkt des staatlichen Programms für frühkindliche Entwicklung (ICDS = Integrated Child Development Scheme). Es soll die Gesundheit junger Mütter und ihrer Kleinkinder fördern. Laut Regierungsplänen soll jedes Dorf ein solches Zentrum besitzen. Theoretisch können die jungen Mütter und andere Frauen Koch- und Ernährungskurse besuchen, während die Kleinen im Vorschulkindergarten spielerisch gefördert werden. Auch Gesundheitschecks, Impfungen und die Verteilung von Nahrungsergänzungsmitteln stehen auf dem Plan. Die Praxis sieht in weiten Teilen des Landes jedoch ganz anders aus: Weit und breit ist nirgendwo ein Anganwadi-Zentrum zu entdecken. Das Programm existiert bereits seit 1975, und irgendwann kamen auch mal ein paar staatliche Mitarbeiter nach Jhiranya. Das ist aber so lange her, dass sich Shymai Bai kaum noch daran erinnern kann. Umso mehr freut sie sich über den Aufbau des aktuellen Zentrums, das Stück für Stück Fortschritte macht.

Kinder können wieder lernen

„Die Regierung muss einlösen, was den Bürgern hier im Land zusteht!“, fordert Ashif Shaikh. Der Gründer von Jan Sahas hat in den vergangenen zwölf Jahren ein breites Netzwerk an Aktivisten aufgebaut, die sich für die Rechte der benachteiligten Adivasi und Dalits einsetzen. Auf dem Papier sind diese beachtlich: Fünf Förderprogramme stehen den Armen in den Bereichen Gesundheit, Ernährung, Bildung und Arbeit per Gesetz zu.

Neben dem Programm für frühkindliche Entwicklung ICDS soll das staatliche Gesundheitsprogramm (NRHM – National Rural Health Mission) die gesundheitliche Versorgung auf dem Land garantieren. Dazu gehören die Therapiezentren für Ernährung und Rehabilitation auf Distriktebene, die unterernährte Kinder wie den Enkel von Shymai Bai mit Aufbaunahrung behandeln. Darüber hinaus existiert das Recht auf kostenfreie Schulbildung in angemessenen Gebäuden mit Tischen, Bänken und Tafeln. Toiletten sollten Teil des Standardinventars sein.

Vor allem sieht das landesweite Schulprogramm aber sauberes Trinkwasser und ein tägliches, freies Mittagessen für jeden Schüler vor. Jan Sahas und der Welthungerhilfe ist es gelungen, dass der Unterricht in Jhiranya seit Jahre langer Pause wieder regelmäßig stattfindet und dass die Kinder eine nahrhafte Mahlzeit bekommen. Zwei vom Staat bezahlte Lehrer unterrichten die Jungen und Mädchen im Gemeindehaus. Bis ein Schulgebäude mit Toiletten und speziellen Möbeln errichtet ist, wird noch einige Zeit vergehen. Bis dahin schreiben die Lehrer ihren Unterrichtsstoff vorerst noch mit Kreide an die Wand.

Die Bewohner von Jhiranya sind optimistisch, dass die Schule bald gebaut wird. Sie haben erlebt, wie die Mitarbeiter von Jan Sahas immer wieder Beamte der zuständigen Distriktverwaltung ins Dorf holten, ihnen die miserablen Lebensumstände zeigten und eindringlich mit ihnen diskutierten. Immer wieder haben sie erfahren, dass diese Besuche Erfolg brachten: Die Lehrer sind wieder da, die Schulkinder müssen nicht mehr hungern, die Mitarbeiterinnen vom Anganwadi-Zentrum kommen regelmäßig, wenn auch noch nicht täglich, und einige Kinder haben dank der staatlichen Therapie überlebt. Demnächst soll ein kleiner Laden für subventionierte Grundnahrungsmittel gebaut werden. Auch dies ist ein staatliches Förderprogramm: Arme Menschen erhalten einen Berechtigungsschein, mit dem sie in den Shops das Notwendigste wie Getreide, Öl oder Salz erwerben können.

Länderinformation

Hintergrund Indien

Mit 1,2 Milliarden Einwohnern ist Indien nach China das bevölkerungsreichste Land der Erde. Trotz enormem Wirtschaftswachstums leben Millionen Inder in schwerer Armut. Das Hungerproblem ist in den ländlichen Gebieten besonders akut, vor allem in den Bundesstaaten Orissa, Rajasthan, Jharkhand und West Bengalen. Ebenso im zentralen Bundesstaat Madhya Pradesh, der einen der untersten Plätze der Welt belegt, wenn es um Lebensqualität und das Erreichen der Millenniumsentwicklungsziele geht. Während sich in den Großstädten der aufstrebenden Wirtschaftsmacht eine Mittelschicht herausbildet, darben große Teile der Bevölkerung auf dem Land oder in den Slums. Ein zentraler Grund für die klaffende Schere zwischen Arm und Reich ist Diskriminierung. Viele Gruppen werden als Folge des Kastendenkens benachteiligt, vor allem die ethnischen Minderheiten der Adivasi und die sogenannten Unberührbaren, die Dalits. Sie bilden die Hälfte der Bevölkerung. Obwohl ihnen laut Gesetz alle Menschenrechte wie Bildung, Gesundheit oder Arbeit zustehen, sind sie in der Regel davon ausgeschlossen. Die indische Regierung hat eine Vielzahl von sozialen Programmen und Gesetzen verabschiedet, um die Lage der Armen zu verbessern. Wegen Korruption, Verwaltungsdefiziten oder mangelnder Transparenz funktionieren diese Maßnahmen jedoch in der Regel nur schlecht. Die Wenigsten wissen überhaupt von deren Existenz. Deshalb bildet die Aufklärungsarbeit eine der tragenden Säulen des menschenrechtsbasierten Ansatzes der Welthungerhilfe in Indien.

Interview

Junge Adivasi-Frauen im Auftrag des Staates

Interview mit Sangeeta Mandloi (22) und Mamta Bhangov (21) von der Partnerorganisation Jan Sahas

Welche Aufgaben haben Sie bei Jan Sahas? Im Rahmen des staatlichen Programms für frühkindliche Entwicklung (ICDS) beraten wir die Menschen in sieben Dörfern. Dort werden in den sogenannten Anganwadi-Zentren Ernährungs- und Kochkurse für schwangere Frauen und junge Mütter angeboten. Unsere Hauptzielgruppe sind Mädchen, die hier sehr früh verheiratet werden und meist schon zwischen 13 und 17 Jahren Kinder bekommen. Diese jungen Frauen haben große Probleme mit Anämie, Mangelernährung und schwierigen Geburten. Wir geben ihnen deshalb Eisentabletten und Ernährungspakete, die aus einem Mix aus Linsen, Reis und Soja bestehen.

Werden Sie von der Bevölkerung akzeptiert? Wir sind selbst Adivasi, gehören der Gruppe der Nimadi an, und haben deshalb persönliche Erfahrungen mit Diskriminierung und Unterdrückung gemacht. Wir kennen also die Probleme der Leute sehr gut und verstehen sie. Deshalb hat uns Jan Sahas auch eingestellt. Wir haben beide Soziologie, Politikwissenschaften und Hindi studiert und sind über ein Praktikum zu Jan Sahas gekommen.

Wie steht es um die Bildung der jungen Frauen in Jhiranya? Aus eigener Erfahrung wissen wir, wie wichtig Bildung ist. Deshalb legen wir den jungen Müttern nahe, so lange wie möglich zur Schule zu gehen. Es ist aber nicht immer leicht, diese jungen Frauen zu motivieren. Sie sind oft schwach und haben viel Last im Leben zu tragen. Aber wir glauben, dass sie es eines Tages schaffen werden.

Wie sieht Ihre eigene Zukunftsplanung aus? Wir haben beide weder Mann noch Kinder, und das soll vorerst auch so bleiben. Natürlich wollen wir eines Tages eine eigene Familie gründen, aber zunächst möchten wir einen gesicherten und guten Job haben. Am liebsten an einer staatlichen Stelle. Zum Glück stehen unsere Familien voll hinter uns und sind stolz auf uns. Sie üben keinen Druck auf uns aus. Ansonsten könnten wir diesen Job nicht machen.

Der wichtigste Erfolg in diesem Jahr ist jedoch bezahlte Arbeit: 80 Männer und Frauen werden in Jhiranya erstmals vom staatlichen Programm für Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen auf dem Land (NREGA-Programm) finanziert. Laut Gesetz hat jeder arme indische Bürger grundsätzlich das Recht auf 100 Tage bezahlte Arbeit pro Jahr. Gleichzeitig soll das Programm die kommunale Infrastruktur verbessern: Brunnen sollen entstehen, Straßen, Schulen, Gemeindezentren oder Getreidebanken. Bisher versickerte dieses Geld jedoch in dunklen Kanälen. Seitdem Jan Sahas Druck auf die Behörden ausübt, beginnt das Geld wieder in die Gemeinde zu fließen. Als erstes sollen nun zwei Brunnen entstehen, denn bislang müssen die Frauen ihre Wasserkrüge kilometerweit schleppen, weil es keine Trinkwasserquelle in Wohnnähe gibt. Neben sauberem Wasser für alle bringen solche Tätigkeiten jedem Arbeiter 12.000 bis 15.000 Rupien im Jahr. Umgerechnet sind dies 150 bis 170 Euro – ein stolzer Betrag, mit dem sich eine Familie auf dem Land zumindest soweit über Wasser halten kann, dass niemand mehr in der Stadt Arbeit suchen muss.

Foto Mitte oben: Bis eine Schule errichtet ist, lernen die Kinder im Gemeindehaus.

Foto Mitte unten: Das Dorftreffen steht im Zeichen der Aufklärung über staatliche Rechte.

Der siebenfache Familienvater Madan Vaskale kann sein Glück noch nicht fassen: Nach jahrelanger Migration als Tagelöhner kann er endlich ein halbwegs normales Leben führen. Während er beim Brunnenbau beschäftigt ist, gehen die Großen in die Schule. Seine Frau betreut derweil die Kleinsten und bestellt Haus und Garten. „Durch das NREGA-Programm verdiene ich erstmals so viel, dass wir das ganze Jahr zu Hause bleiben können“, sagt er voller Stolz.

Wie viele andere Dorfbewohner engagieren sich Madan Vaskale und Shymai Bai in ihrer Gemeinde. Sie haben Selbsthilfegruppen gegründet, in denen sie lebhaft diskutieren, wie sie die ihnen zustehenden Rechte einfordern und wie sie ihr Dorf voranbringen können. Das zivile Leben erblüht in Jhiranya und den umliegenden Gemeinden, seitdem die Welthungerhilfe und ihr Partner Jan Sahas die Menschen ermutigen, sich zusammenzuschließen. Zahlreiche Bauern-, Kinder- und Jugendclubs sind entstanden. Frauen, Mütter und Nachbarinnen treffen sich regelmäßig, Dorf- und Schulkomitees sprießen aus dem Boden. „Früher war jeder für sich“, berichtet Shymai Bai in ihrer schmucken, sauberen Hütte. „Heute sind wir eine Gemeinschaft geworden. Wir lernen gemeinsam unsere Rechte kennen und sorgen gemeinsam für eine bessere Zukunft.“ Der Blick der alten Frau entspannt sich zunehmend, je länger sie spricht. Und als sie erzählt, wie sie sich das erste Mal zu Wort gemeldet hatte, um vor einer Gruppe zu sprechen, huscht ein zartes Lächeln über ihre Wangen. „Eines Tages habe ich es einfach getan“, sagt Shymai Bai. Sie habe ihren ganzen Mut zusammengenommen und die Probleme der Frauen im Dorf einfach zur Diskussion gestellt. Wider Erwarten war das gar nicht so schwer. „Es hat gut funktioniert“, wundert sich Shymai Bai noch heute.

Die Regierung in die Pflicht nehmen

Genau um Erfahrungen wie diese geht es in dem menschenrechtsbasierten Konzept der „Fight Hunger First“-Kampagne der Welthungerhilfe in Indien: Die Menschen sollen Mut fassen und ihr Leben selbst in die Hand nehmen. Also echte Hilfe zur Selbsthilfe, die in einem demokratischen Staat wie Indien in dieser Art funktionieren kann, weil eine entsprechende Gesetzeslage existiert. „Nur gemeinsam sind wir stark“, weiß Ashif Shaik von Jan Sahas. „Wir führen keine eigenen Programme durch, sondern nehmen die Regierung in die Pflicht.“ Zusammen mit der Welthungerhilfe ermächtigt Jan Sahas die Menschen, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen. Der Name der Organisation heißt auf Hindu übrigens „Der Mut der Menschen“. Shymai Bai weiß heute, was das bedeutet.

Beim Weizen dreschen hilft die ganze Familie.

Foto links: Der Getreidesamen wird anschließend in Säcke abgefüllt.

Service

Sie möchten mehr über unsere Projekte erfahren:

Martina Hampl
Marketingkommunikation
Tel. 0228/22 88-199
martina.hampl@welthungerhilfe.de

Nie wieder in Zelten hausen

Madan Vaskale verdient beim staatlichen Brunnenbau genug Geld, um seine Familie ein Jahr lang über Wasser zu halten.

Lehm und graubraune Erde, soweit das Auge reicht. Auch die Hütte von Madan Vaskale besteht aus der einzigen Ressource, die das Millenniumsdorf Jhiranya im Überfluss besitzt. Ansonsten bietet das staubige Herz Indiens nicht viel: ein paar karge Bäume und kleine, vertrocknete Felder. Irgendwo in der Ferne grasen ein paar abgemagerte Rinder mit ihren Kälbern. Die Dorfbewohner sind vor der brütenden Nachmittagshitze in ihre Hütten geflüchtet. Auch Madan Vaskale hat sich mit seiner Familie unter die raschelnde Plane verdrückt, die das Dach seiner Lehmhütte bildet. Darunter ist es kaum kühler als draußen. „Eines Tages möchte ich meiner Familie ein Haus aus Zement und Ziegeln bauen", sagt er und blickt zu seiner jungen Frau, die auf der Erde hockt und Maismehl zu Brotteig verknetet.

Seit Madan Vaskale bezahlte Arbeit hat, geht es der ganzen Familie besser.

Madan Vaskales Wunsch könnte bald in Erfüllung gehen. Der 33 Jahre alte Adivasi hat endlich bezahlte Arbeit im Dorf – für die ethnischen Minderheiten Indiens ist das außergewöhnlich. Seit seiner Jugend musste der Kleinbauer nach der eigenen Ernte als Tagelöhner in die benachbarten Orte wandern, manchmal zur nächsten Stadt. „Ich besitze nur 400 Quadratmeter Land. Von dem winzigen Feld kann meine Familie ja nicht leben", sagt er und hebt wie zur Entschuldigung seine Schultern. Außerdem steht die Arbeitsmigration aus den ländlichen Gebieten Indiens auf der Tagesordnung: Jede Familie schickt ihre Männer – und manchmal sogar auch die Frauen – weg, um etwas Geld für den Lebensunterhalt zu verdienen.

Die nächste Stadt Khandwa mit ihren knapp 200.000 Einwohnern liegt eine Autostunde entfernt. Madan Vaskale und seine Nachbarn besitzen aber weder Auto noch Geld, um die Reise täglich oder ein Mal pro Woche zu finanzieren. Also marschierte der junge Familienvater mit Frau und Kindern zu Fuß zum nächsten Bus, um nach Khandwa zu fahren und für einen Job monatelang in einem der Zelte am Stadtrand zu hausen. „Dort herrschte das totale Elend", sagt Madan Vaskale. „Die Zeltstädte lagen zwischen riesigen Müllbergen und alle Leute waren dauernd krank." Die ganze Qual für einen

Hungerlohn! „Ich habe stundenlang im Straßenbau geschuftet“, sagt er. „Trotz der harten Arbeit bekamen wir nur ein paar lächerliche Rupien!“ Das Geld reichte für ein paar Grundnahrungsmittel, aber mehr auch nicht. Besonders hart war es für die Kinder. Sie konnten nie eine Schule besuchen.

Für das Vieh wird gut gesorgt - denn es ist die „Sparkasse“ der Familien.

Foto unten: In Metallgefäßen wird das Wasser aus den neuen Brunnen gelagert.

Der Lohn reicht nun für ein ganzes Jahr

Damit ist jetzt Schluss: Madan Vaskale hat einen Job. Mit 79 anderen Dorfbewohnern baut er zwei öffentliche Brunnen. Den Lohn zahlt der indische Staat – 15.000 Rupien für 100 Tage Arbeit, rund 170 Euro pro Person. „Davon kann ich ein Jahr lang leben“, sagt er und seine dunklen Augen beginnen unter dem hellen Turban vor Stolz zu funkeln. Sein größtes Anliegen ist erfüllt: Die Großen gehen endlich in die Schule, die Kleinen besuchen das staatliche Vorschulprogramm im Mutter-Kind-Zentrum. Das Allerbeste daran: Die Kinder bekommen in der Schule eine warme Mahlzeit pro Tag, auch diese Kosten übernimmt der Staat. Seine Töchter und Söhne werden medizinisch versorgt und geimpft, die Kleinsten bekommen notfalls sogar eine Therapie im staatlichen Gesundheitszentrum der Distrikthauptstadt. Demnächst werden die vielen Krankheiten in Jhiranya sowieso zurückgehen. Ein Brunnen ist bereits fertig, der andere folgt in Kürze. Das saubere Trinkwasser wird das Leben der 2.000 Einwohner des Millenniumsdorfes schlagartig verbessern.

Auf kleiner Fläche mehr ernten

Die Welthungerhilfe und ihre indische Partnerorganisation Jan Sahas sorgen in Jhiranya und anderen ländlichen Gebieten dafür, dass der indische Staat seine Pflicht erfüllt. Laut Gesetz sollen vor allem fünf Regierungsprogramme die Armen des Landes unterstützen. Madan Vaskale und seine Nachbarn kannten diese Gesetze aber früher nicht. „Davon hat uns nie jemand etwas erzählt“, sagt der Familienvater. Seit Januar 2011 lernt er seine Rechte immer besser kennen. Wenn die Mitarbeiter von Jan Sahas wieder einmal einen Workshop organisieren, ist Madan Vaskale sofort dabei. Dort lernt er auch praktische Dinge für das tägliche Leben. Um seinen Acker hat er Bambushecken gepflanzt. Die sollen die fruchtbare Krume vor Erosion schützen. Er lernt bessere Anbaumethoden kennen, variiert seine Feldfrüchte und legt einen Küchengarten an. So holt er von seinem winzigen Grund das Bestmögliche heraus und muss nicht länger auf dem zehn Kilometer entfernten Markt Grundnahrungsmittel kaufen. Das Geld fehlte ihm sowieso immer. Im Gegenteil: Zwei Jahre, nachdem die Welthungerhilfe und Jan Sahas zum ersten Mal ins Dorf gekommen waren, verkauft er auf dem Markt seine selbst gezogenen Chilischoten.

Mein Verdienst reicht jetzt, um meine Frau und unsere sieben Kinder zu ernähren.

„Es geht voran“, sagt Madan Vaskale. Wenn der zweite Brunnen fertig ist, sollen Straßen, die Schule und andere öffentliche Gebäude gebaut werden. Der Teufelskreis ist durchbrochen. Madan Vaskale kommt seinem Wunsch vom eigenen Haus Schritt für Schritt näher.

Bereit sein, vom anderen zu lernen

Sie ist Mitstreiterin im Kampf gegen den Hunger, setzt neue Ideen um und reißt Millionen Leserinnen und Leser mit. Seit Jahren schon unterstützt Gudrun Bauer mit ihrem Verlag Bauer Media Group die Arbeit der Welthungerhilfe. Im Interview erläutert sie ihre Motivation:

Wie begann Ihr Engagement für die Welthungerhilfe? Dieter Thomas Heck sprach mich nach dem Tsunami 2005 an und lud mich ein, gemeinsam mit ihm Projekte der Welthungerhilfe in den betroffenen Ländern zu besuchen. Diese Reise nach Indonesien und Sri Lanka hat mich unglaublich beeindruckt. Ich hatte Gelegenheit, die konkrete Arbeit der Welthungerhilfe vor Ort zu betrachten und zu verinnerlichen. Vor allem das Wirken und Auftreten der Mitarbeiter hat mich sehr überzeugt.

In Uganda traf Gudrun Bauer auf Frauen, deren Stärke sie nach so viel Leid tief beeindruckte.

Welche Bedeutung hat dieses Engagement für Sie persönlich? Die vielen Reisen in die betroffenen Länder haben mir neue Facetten unserer Lebenswelt verdeutlicht. Ich habe erkannt, was leben und überleben, was satt werden eigentlich heißt. Für viele Menschen ist das nicht selbstverständlich. Bei uns gibt es vieles im Überfluss und wir klagen auf einem sehr hohen Niveau, auch für mich persönlich hat sich durch die Begegnung mit den Menschen im Süden manches verändert. Worüber wir uns hier im Alltag oft beklagen, wurde enorm relativiert. Ich bin noch nachdenklicher geworden.

Gibt es ein Erlebnis, dass Sie besonders beeindruckt hat? Es ist nicht einfach, aus den vielen berührenden Eindrücken den einen Moment hervorzuheben. Da sind die Frauen in einem Friedensclub in Uganda, den ich im letzten Jahr besucht habe, sie haben mich stark beeindruckt. Diese Frauen haben während des Krieges und bei Übergriffen von Rebellen unfassbare Grausamkeiten erlebt, und sie gehen damit ohne Bitterkeit um. Sie versuchen, konsequent nach vorn zu schauen und ihr Leben in die Hand zu nehmen. Die Frauen haben uns mit Liedern und Gebeten empfangen und über ihr Leid gesprochen. Sie haben weder geklagt noch gejammert, sondern waren dankbar, dass ihnen jemand zuhört und helfen will. Ich habe die außergewöhnliche Stärke in dieser Frauengruppe gespürt, die sie sich trotz allem bewahrt haben.

Wie stehen Ihre Mitarbeiter dem Engagement der Bauer Media Group gegenüber? Als wir unseren Einsatz für die Welthungerhilfe am Anfang kommuniziert haben, gab es zunächst eine gewisse Skepsis. Die Mitarbeiter haben sich gefragt, welche Erwartungen nun an sie gestellt werden würden. Das hat sich verändert, nachdem sie sich mit der Arbeit der Welthungerhilfe näher befasst haben. Mit vielen Informationen haben wir diese erste Distanz überwunden. Die Zusammenarbeit ist sehr gut verlaufen und verläuft weiterhin sehr gut mit allen Mitarbeitern, und auch die Resonanz der Leser war und ist ausgesprochen positiv. Das hat die Kollegen im Haus natürlich bestätigt, und so gibt es jetzt ein großes Gefühl der Verbundenheit. Der Verlag unterstützt die Welthungerhilfe mit allen Mitarbeitern aus Überzeugung.

Wie beschreiben Sie die Partnerschaft mit der Welthungerhilfe? Die Grundlage für eine gute Partnerschaft ist das gegenseitige Verständnis. Man muss bereit sein, viel von dem anderen zu lernen. Durch meine Reisen habe ich ein tiefes Verständnis für die Arbeit der Mitarbeiter der Welthungerhilfe bekommen und habe große Anerkennung und Respekt für ihren täglichen Einsatz. Wir haben viele offene Gespräche miteinander über die gegenseitigen Erwartungen geführt. Diese waren das Fundament unserer Zusammenarbeit.

Welche Chancen liegen in einer solchen Partnerschaft? Um Chancen wahrnehmen zu können, braucht man Offenheit, Vertrauen und gleiche Ziele. Diese gemeinsamen Ziele müssen gelebt und unterstützt werden, und so muss man sich immer wieder überprüfen, wie weit man die gemeinsame Arbeit mit vollem Herzen tragen kann. Wir erreichen 25 Millionen Leser pro Woche und ich weiß, dass ich nicht nur einen kleinen Schritt für mich persönlich mache, sondern Signale setzen kann. Ich kann Menschen mit den Geschichten über die Arbeit der Welthungerhilfe sehender und hörender machen.

Eine Fabel für Nomadenkinder

Dass er seinen Worten Taten folgen lässt, ist für Manfred Schuchert selbstverständlich. Er redet nicht nur davon, dass Bildung für Mädchen und Jungen in Afrika gefördert werden muss – er handelt auch.

So schrieb der 73-Jährige aus dem hessischen Bad Hersfeld eine kindgerecht aufbereitete Fabel, die seine 17-jährige Enkelin Katharina illustrierte. Drei Euro für jedes verkaufte Exemplar fließen nun direkt in den Stiftungsfonds „Bildung für Afrika“ der Stiftung Welthungerhilfe. Gerade das Schicksal der Nomadenkinder in Mali hat Manfred Schuchert sehr berührt, denn ein regelmäßiger Schulbesuch ist für Kinder, die mit ihren Familien umherziehen, eigentlich undenkbar. Damit auch sie Schreiben, Rechnen und Lesen lernen können, unterstützt er das Welthungerhilfe-Projekt der mobilen Schulen.

Mit vielen Ideen Gutes bewirken

Und weil das keine Eintagsfliege bleiben soll, initiierte er bei der Welthungerhilfe einen Stiftungsfonds. Als Mindesteinlage müssen laut den Statuten der Welthungerhilfe 5.000 Euro an den Start. Diese Hürde ist zwar hoch, aber nicht unüberwindbar. Vor allem nicht für Manfred Schuchert. Nach dem Motto „Mach Dich stark für Kinder“ suchte er nach einem Weg, Spenden zu sammeln und zugleich Menschen für die Bildungsnot in Afrika zu sensibilisieren. Die Lösung war seine Fabel mit dem Titel: „Die Motte und der Hahn“.

Darin geht es um die Gründung der Welthungerhilfe und um den Schulalltag eines Nomadenkindes am Rande der Wüste in Mali. Mit diesem Buch zieht Manfred Schuchert in Hessen von Schule zu Schule und hält Lesungen. Den Kindern will er dabei – ohne erhobenen Zeigefinger – ein klein wenig den Spiegel vorhalten: „Ich will ihnen klarmachen, dass sie die Möglichkeit haben, ein sehr breitgefächertes Bildungsangebot zu nutzen.“ Was für ihre Gleichaltrigen in Afrika eben oft nicht zutrifft.

Bislang haben bereits sieben Schulen einen Klassensatz des Buches erworben, um es im Unterricht zu nutzen. Insgesamt sind inzwischen fast 400 Exemplare der Fabel verkauft. Daneben sammelt Schuchert auch auf andere Weise Geld. Etwa über einen Kontakt mit dem SPD-Bundestagsabgeordneten Michael Roth, der bei seinen sozialdemokratischen Fraktionskollegen in Berlin erfolgreich für eine Zustiftung warb.

Generationenübergreifendes Engagement: Katharina und Manfred Schuchert

Geld also, das in den Stiftungsfonds „Bildung für Afrika“ fließt. „Diesen Fonds kann bei Interesse jeder – unabhängig vom Kauf der Fabel – unterstützen“, sagt Marc Herbeck, Referent bei der Stiftung Welthungerhilfe. Möglich ist aber auch, einen eigenen Fonds zu gründen und so Menschen in den ärmsten Regionen der Welt zu helfen. „Unser Team berät diesbezüglich gerne“, betont Marc Herbeck.

Der Weg zu Ihrem eigenen Stiftungsfonds

1. Sie geben Ihrem Fonds einen Namen.
2. Sie wählen den Zweck aus den Arbeitsbereichen der Welthungerhilfe.
3. Sie bestimmen die Höhe Ihres Startkapitals (ab 5.000 Euro).
4. Ihr Fonds nimmt seine dauerhafte Arbeit auf.
5. Wir berichten Ihnen über die Höhe der Erträge und welche Projekte der Welthungerhilfe damit unterstützt werden.

Zustiftungen zu Ihrem Fonds von Ihnen oder Freunden und Bekannten sind jederzeit möglich und erhöhen die Wirkung!

Service

Sie möchten mehr über einen eigenen Stiftungsfonds erfahren:

Marc Herbeck
Stiftung Welthungerhilfe
Tel. 0228/22 88-602
marc.herbeck@stiftung-welthungerhilfe.de

1 Stunde gegen den Hunger: Eine Aktion nimmt Fahrt auf

Während alle Uhren im Gleichtakt ticken, schnellt eine unter ihnen in großen Sprüngen voran. Es ist die Spendenuhr der Welthungerhilfe, die die vielen Stunden zählt, in denen Menschen, Vereine und Unternehmen sich im Jubiläumsjahr der Hilfsorganisation mit kreativen Aktionen, vor allem aber mit viel Herzblut und Engagement für eine Welt ohne Hunger und Armut einsetzen.

Michaela May servierte beim Fest der Lohrer Hausfrauen.

Foto rechts: In Kapitänsuniform sammelte Sängerin Nicole Spenden.

Foto unten: Marc Bator sprach nicht die Nachrichten, sondern überbrachte sie für die gute Sache per Kurier.

In den Sonnenmonaten glänzte wieder ein Terminkalender voller guter Laune. Nicht zu übersehen war diese am 28. Juli auf der Lohrer Festwoche. Denn am Seniorennachmittag im Festzelt herrschte Feststimmung: Rund 4.000 Gäste hatten es sich an Tischen und Bänken gemütlich gemacht, als eine ganz besondere Überraschung wartete. Die fesche Dame im Dirndl, die große Tabletts mit duftenden Hendln und Bierkrügen durch die vergnügte Menge schwang, war niemand Geringeres als Schauspielerin Michaela May. Eine ganze Stunde lang mimte sie für die Aktionsgruppe Lohrer Hausfrauen die Kellnerin und unterstützte damit die Kampagne der Welthungerhilfe. Ihr begeistertes Fazit: „Die wollen kein Bier, die wollen spenden!“ Glücklich übergab sie das mit 4.180 Spendeneuro gefüllte Kellner-Portemonnaie an die Welthungerhilfe.

Marc Bator: „Jeder sollte etwas tun“

Für einen sportlichen Einsatz zugunsten der Welthungerhilfe entschied sich „Tagesschau“-Moderator Marc Bator. Im Juli schwang er sich für eine gemeinsame Aktion mit der Zeitschrift DAS NEUE BLATT aufs Rad. Eine Stunde lang strampelte er bei beinahe 30 Grad im Schatten durch Hamburg, um Pakete auszuliefern. „Als die Anfrage kam, habe ich nicht lange überlegt und gleich zugesagt”, sagt Bator. Und appelliert: „Jeder sollte etwas tun. Es muss nicht viel sein.“

Autogramme gegen Spenden

Auch einen Monat später gastierte wieder prominente Unterstützung an Bord der Kampagne „1 Stunde gegen den Hunger“. Das zeigt ein Auszug aus dem Logbuch der MS Rheinenergie in Köln: Wir schreiben den 26. August, ein Sonntag um 16 Uhr. Am Steuer des Eventschiffes der Köln-Düsseldorfer-Rheinschifffahrt steht Sängerin Nicole in blauer Kapitänsuniform.“ Doch diese tauschte sie schon bald gegen ihr Showoutfit, denn es ging ab auf die Bühne. Nach Hits wie „Ein bisschen Frieden“ erzählte sie von den Erlebnissen ihrer zwei Afrikareisen, auf denen sie die Arbeit der Welthungerhilfe kennenlernte. Und so wurden eifrig Autogramme gegen Spenden für den guten Zweck getauscht. Die Sängerin ist überzeugt, „dass Aktionen wie diese etwas bewirken und die nötige Aufmerksamkeit schaffen, um gemeinsam etwas gegen den Hunger zu unternehmen“.

Kugel stoßen um die Wette

Diese Meinung teilt auch Moderator Jörg Pilawa, der am 14. September als „Rent-a-Pilawa“ für die Welthungerhilfe in sportlicher Mission unterwegs

Foto links: David Storl, Christina Obergföll und Jörg Pilawa gaben in Offenburg ihr Bestes.

Foto rechts: Die Geschäftsführer von Gratishelfen überreichten ihren Scheck dem 1-Stunde-Team.

war. Gemeinsam mit den Olympia-Silbergewinnern David Storl und Christina Obergföll verwandelte er den Marktplatz in Offenburg in eine überdimensionale Kugelstoßarena. Ob als Einzelwettkämpfer oder im Teamverband stemmten hier 250 Teilnehmer die schweren Kugeln um die Wette, denn pro erreichtem Meter füllte sich der Spendentopf um mindestens fünf Euro. Unter heftigem Anfeuern der Zuschauer kamen so über 13.000 Euro zusammen. Für seine Bestleistung von 8,70 Meter habe der TV-Moderator wochenlang geübt, erzählte er augenzwinkernd. Besonders begeistert sei er aber „von der Einsatzfreude der Offenburger Bürger“. Das Motto von Oberbürgermeisterin Edith Schreiner hat sich an diesem Freitag mehr als erfüllt: „Helfen soll auch Spaß machen!“ Und daher widmete Jörg Pilawa am 17. Oktober der Welthungerhilfe eine Sonderausgabe seiner Quizshow.

Freiwillige engagierten sich deutschlandweit

Wie wichtig es ist, einen Blick über den Tellerrand zu werfen und sich für Menschen in Not stark zu machen, das nehmen nicht nur bekannte Gesichter ernst: Zahlreiche Aktionsgruppen und Freiwillige aus ganz Deutschland folgten zur diesjährigen „Woche der Welthungerhilfe“ dem Aufruf der Hilfsorganisation und krempelten Stunde um Stunde die Ärmel gegen den Hunger hoch. Im wörtlichen Sinne rund ging es zum Beispiel in der Oberhausener Fußgängerzone: Mit einem Glücksrad knackte die ortsansässige Aktionsgruppe den Spendenjackpot. In Offenburg verteilten die beiden Geschäftsführer von Gratishelfen fleißig Welthungerhilfe-Flyer an Passanten. Ihr Unternehmen funktioniert so: Bei jedem Einkauf über die Internetplattform gratishelfen.de wird ein Prozentsatz der Kaufsumme als Spende abgeführt. Für die Nutzer ist dies kostenlos. Sie entscheiden, wer das gesammelte Geld bekommt. Zum zweiten Mal in Folge war die Welthungerhilfe „Spendenfavorit“ und erhielt 2.200 Euro. Den Scheck überreichten Peter Wilfahrt und Stephan Wilhalm im Rahmen der 1-Stunde-Aktion in Offenburg. Ob Sammelaktionen in der Fußgängerzone, wie sie die Lohrer Hausfrauen auf die Beine stellten, der Verkauf von herrlich duftenden Waffeln der Freunde Äthiopiens auf der Herbstkirmes in Paderborn oder die fröhliche Benefiz-Party des Vereins „Feiern für Afrika e. V.“ aus dem Weinort Palzern an der Mosel – groß geschrieben wurde bei allen Aktionen der Spaß am solidarischen Handeln.

Tom Waschat kochte 3 x 1 Stunde

Den hatten schon im September „Pottkoch” Tom Waschat aus Duisburg und seine „Lehrlinge“. Während der Aktion „3 x 1 Stunde Kochen gegen den Hunger“ bereitete er in der Bonner Altstadt gemeinsam mit Kindern ein leckeres Vier-Gänge-Menü zu, das anschließend an Gäste und Eltern verkauft wurde. Der Erlös von fünf Euro pro Menü kam in vollem Umfang der Welthungerhilfe zugute, viele spendeten sogar noch mehr.

Foto unten: Das Menü von Tom Waschat und kleinen Helfern fand reißenden Absatz.

Jede Stunde zählt, um Menschen auf der ganzen Welt neue Hoffnung zu schenken. Deshalb heißt es auch weiterhin: Mitmachen und Gutes tun! Alle Informationen zur Aktion und die Möglichkeit, den eigenen Stundenlohn zu spenden, gibt es unter 50jahre.welthungerhilfe.de.

Service

Sie möchten mehr über unser Jubiläum erfahren:

Anja Sailer
Team 50 Jahre Welthungerhilfe
Tel. 0228/22 88-189
anja.sailer@welthungerhilfe.de
Alle Informationen unter:
www.50jahre.welthungerhilfe.de

Aktion Restcent feiert Jubiläum bei der Axel Springer AG

Scheckübergabe bei Axel Springer: v. l. Alexander Imme, Ruth Löhmann, Bärbel Dieckmann, Petra Pulver, Sandra Fischer und Alexander Schmid-Lossberg

100 Jahre Axel Springer, 50 Jahre Welthungerhilfe – 2012 ist ein Jubiläumsjahr. Daneben gibt es noch einen Anlass zum Feiern: Seit 1987, also seit 25 Jahren, unterstützt die Belegschaft der Axel Springer AG die Arbeit der Welthungerhilfe mit der Aktion Restcent. Mehr als 660.000 Euro sind seitdem zusammengekommen, zuletzt wurde ein Scheck über 25.000 Euro von der Axel Springer AG zugunsten eines Projekts in Äthiopien überreicht. Dr. Alexander Schmid-Lossberg, Leiter des Geschäftsführungsbereichs Personal der Axel Springer AG, erläutert die Motivation:

Unternehmen engagieren sich heute auf vielfältige Weise und übernehmen Verantwortung. Welchen Stellenwert hat gesellschaftliches Engagement für die Axel Springer AG? In den letzten Jahrzenten haben wir verschiedenste Initiativen ins Leben gerufen, um hilfsbedürftige Menschen zu unterstützen. Die bekannteste ist „BILD hilft e. V. – Ein Herz für Kinder“. Aber auch mit Projekten wie „Von Mensch zu Mensch“, „Berliner helfen e. V.“ oder den „Berliner Helden“ engagieren wir uns. Die Aktion Restcent rundet unser Engagement seit 25 Jahren ab. Hierbei können Mitarbeiter die Cent-Beträge hinter dem Komma der monatlichen Lohnabrechnung an die Deutsche Welthungerhilfe spenden.

Die Aktion beruht auf Mitarbeiterengagement. Wie informieren Sie die Belegschaft über die Aktion? Unsere Kommunikationswege sind vielfältig – etwa Mitarbeiter-Magazin, Intranet oder ein Flyer in der Lohnabrechnung. Vor kurzem haben wir außerdem zwei Botschafter ernannt, die noch mehr Mitarbeiter für die Aktion gewinnen sollen.

Die Restcent-Beträge werden monatlich von den Gehältern abgebucht. Welcher buchhalterische Mehraufwand ist damit verbunden? Hier fällt kaum zusätzlicher Aufwand an. Entscheidet sich ein Mitarbeiter zur Beteiligung, so werden die Cent-Beträge automatisch im Zuge der monatlichen Gehaltsabrechnung abgeführt. Einmal im Jahr überweisen wir den Gesamtbetrag, der in den letzten Jahren zusätzlich durch das Unternehmen aufgestockt wurde.

Sie unterstützen jedes Jahr ein bestimmtes Projekt. Wie wird dieses ausgewählt? Die Welthungerhilfe unterbreitet uns Vorschläge. Wir beraten uns dann intern und holen die Expertise von „BILD hilft e. V.“ ein. Wir sind bestrebt, möglichst langfristig zu unterstützen. Wie aktuell bei dem Kinderhilfsprojekt in Äthiopien, das wir seit nunmehr drei Jahren begleiten.

Die Partnerschaft hat eine lange Geschichte. Warum kooperiert ein Unternehmen wie die Axel Springer AG so eng mit der Welthungerhilfe über solch einen langen Zeitraum? In der 25-jährigen Zusammenarbeit ist ein vertrauensvolles Verhältnis entstanden. Das ist für uns wichtig, immerhin geht es hier um die Verwendung von Spenden unserer Mitarbeiter. Toll ist, dass unsere Mitarbeiter mit vielen kleinen Beiträgen Großes bewirken können.

Aktuell...

unterstützen die Mitarbeiter der Axel Springer AG gemeinsam mit der Initiative „BILD hilft e. V. – Ein Herz für Kinder“ ein Welthungerhilfe-Projekt im äthiopischen Nefas Mewcha. Das Zentrum für Kinder und Jugendliche aus armen Familien sowie für mehr als 200 Waisen bietet diesen eine Schul- und Berufsausbildung – und damit eine Chance, später einmal auf eigenen Füßen zu stehen.

Service

Sie möchten mehr über Möglichkeiten des Unternehmens-Engagements erfahren?

Team Unternehmenskooperationen
Tel. 0228/22 88-400
unternehmen@welthungerhilfe.de

Eine Stunde Ihrer Arbeitszeit

Wissen Sie, wie viel Stunden Sie im Jahr arbeiten? Es sind rund 1.850. Unterstützten Sie uns mit einer davon! Wenn Mitarbeiter eines Unternehmens am Ende eines frei wählbaren Monats nur einen bundesdurchschnittlichen Nettostundenlohn von 11,00 Euro spenden, können wir damit Großes bewirken! Ähnlich wie bei der Aktion „Restcent“ ziehen viele Kolleginnen und Kollegen an einem Strang. Sprechen Sie uns an, wenn Ihr Unternehmen sich beteiligen möchte – gerne unterstützen wir Ihre Aktion.

„Unser Steckenpferd heißt helfen“

Mit ihrer gemeinsamen Aktion brachten die Initiatoren Münsteraner Schüler auf Trab. Unter dem Motto „Unser Steckenpferd heißt helfen“ hatten Julia Becker, Ehefrau des Bundestrainers der deutschen Springreiter, die Bauer Media Group und der Coppenrath-Verlag Grundschüler aufgerufen, kreativ zu werden. Am 25. August präsentierten die jungen Künstler ihre Werke auf dem Schlossplatz: Steckenpferde mit bunt bemalten oder beklebten Köpfen, verziert mit Glitzersteinen oder wallender Lametta-Mähne.

Die liebevoll gestalteten Steckenpferde konnten im Anschluss von den Besuchern des Reitevents „Turnier der Sieger“ in Münster gegen eine Spende erworben werden. Im VIP-Bereich wurden außerdem acht Steckenpferde versteigert, die von bekannten Spring- und Dressurreitern und ihren Familien gebastelt wurden, darunter die Olympiasieger und Weltmeister Ludger Beerbaum, Ingrid Klimke und Isabell Werth. Die Spring- und Dressurreiter unterstützten den guten Zweck und spendeten fünf Prozent ihrer Siegprämie.

So sehen Sieger aus! Ihre Steckenpferde überzeugten die Jury.

Über 47.000 Euro kamen so für die Welthungerhilfe zusammen. Aber auch die Münsteraner Schulen wurden ausgezeichnet. Siegerin Frida Bucher erbastelte 3.000 Euro für ihre Schule, an zwei andere Grundschulen gingen je 2.000 Euro beziehungsweise 1.000 Euro. Angesichts des großen Erfolgs stellte eine zufriedene Julia Becker in Aussicht: „Im nächsten Jahr werden wir die Aktion sicherlich wiederholen.“

Schüler bieten dem Hunger die Stirn

Rockige Rhythmen und ein wortgewaltiger „Dichterstreit“ schallten im Juli aus dem franz.K in Reutlingen. Die Schüler des Benefiz Arbeitskreises am Friedrich-List-Gymnasium hatten diesen großartigen Abend auf die Beine gestellt – mit vielen Künstlern, die auf ihre Gagen zugunsten der Welthungerhilfe verzichteten. Engagiert führte Moderatorin Alina Gold durch das Programm. Mit dabei war auch Dorothee Kolbe, die als Referentin der Welthungerhilfe von ihren Erfahrungen in den Dürreregionen Westafrikas berichtete. Das Thema Afrika griffen die Wortkünstler Harry Kienzler, Paul Gilius und Robin Mesaric spitzfindig auf. Abschließend sorgten die Reutlinger Firecubes und die Rockband Ascona dafür, dass es keinen Besucher mehr auf seinem Platz hielt.

Foto links: „Poetry Slam” in Reutlingen.

Sponsoren-Schwimmen der Naabtal Realschule

Ein afrikanisches Land stand auch im Mittelpunkt bei der Aktion der Naabtal Realschule in Perschen. Beim „Sponsoren-Schwimmen“, das zum wiederholten Male stattfand, durchpflügten die Schüler aller Jahrgangsstufen das Wasser im Freibad Perschen: Mit mehr als 20 Bahnen im Schnitt erreichten sie ein Spendenergebnis von über 5.050 Euro! Diese Spenden gehen nach Simbabwe, wo die Welthungerhilfe mit ihrem Projekt „Wasser macht Entwicklung möglich“ Menschen im Distrikt Nkayi unterstützt. Wir danken für dieses großartige Engagement!

Bahnen ziehen gegen Spende in Perschen.

Während der Mangelmonate gibt es zum Glück jetzt Kartoffeln.

Foto unten: Johanna Pöllath besuchte Nordkorea.

Nordkorea: Die Hungermonate überbrücken

Drei Stiftungen hat der Wirtschaftsjurist und Honorarprofessor Reinhard Pöllath gegründet, um die Welt etwas besser zu machen. Mit der Welthungerhilfe hat seine Stiftung UP Micro Loans gerade ein Kartoffelprojekt in Nordkorea abgeschlossen.

Große Unterstützung erhält Reinhard Pöllath von seiner Tochter Johanna. Die 30-jährige Kulturwirtin arbeitet für die Stiftungenen ihres Vaters, obwohl sie im Marketing mehr Geld verdienen könnte. „Ich möchte lieber etwas Sinnvolles machen“, sagt die Münchnerin. „Wenn es einem selbst so gut geht, muss man doch etwas zurückgeben.“

Zum Beispiel mit einem Kartoffelprojekt für die hungernden Menschen in Nordkorea. 230.000 Euro hat die Stiftung UP Micro Loans zum Anschub eines

Projektes der Welthungerhilfe beigesteuert, um der Ernährungskrise während der Mangelmonate Mai bis Oktober entgegenzuwirken. Während dieser Zeit, wenn die Reisvorräte aufgebraucht sind, können die staatlichen Betriebe zwar Frühkartoffeln oder Winterweizen ernten. Doch bisher wurden diese Möglichkeiten kaum genutzt. Also stellte die Welthungerhilfe mit finanzieller Unterstützung von UP Micro Loans und dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) im Dezember 2011 knapp 520 Tonnen Saatkartoffeln plus Dünger in zwölf Kooperativen bereit. Es wurden belüftete Lagerräume gebaut und Plastikfolien für die Anzucht von Reis-, Mais- und Gemüsesetzlingen verteilt. Trotz eines harten Winters verlief das Projekt erfolgreich: Die neuen Sorten erzielten im Schnitt 20 bis 30 Prozent mehr Ertrag als einheimische. Das Projekt wird weiterlaufen und UP Micro Loans kann sich also neuen Projekten widmen.

Respekt vor Welthungerhilfe-Mitarbeitern

„Uns ist es wichtig, dass die Maßnahmen nachhaltig sind und den Menschen vor Ort zugutekommen“, erklärt Johanna Pöllath. Das Projekt in Nordkorea ist hierfür ein gutes Beispiel. Ebenso der Schulbau in Afghanistan oder die Förderung einkommensschaffender Maßnahmen durch die Vergabe von Kleinkrediten in Entwicklungsländern. Damit hat die Stiftung Anfang 2000 ihre Arbeit begonnen. „Die Idee von Mikrokrediten für Frauen war damals relativ neu und gerade in Asien haben wir damit gute Erfahrungen gemacht“, so Pöllath. „Die Stiftung hat sich aber weiterentwickelt und ist für viele Ideen offen.“ Dabei verlässt sie sich hauptsächlich auf bewährte Kooperationspartner. „Bei uns arbeiten hauptsächlich Ehrenamtliche, wir könnten gar keine eigenen Projekte durchführen. Selbst die Leiterin unseres kleinen Teams ist eine Ehrenamtliche. Gudrun Birk, die auch Mitglied unseres Vorstands ist, arbeitet bereits seit vielen Jahren mit vollem Elan für die gute Sache.“

Das Engagement der Welthungerhilfe in Nordkorea hat Johanna Pöllath anlässlich einer Privatreise im Sommer besonders beeindruckt: „Die Stimmung im Land empfand ich als sehr bedrückend, und ich habe höchsten Respekt vor den Mitarbeitern, die das tagtäglich erleben.“ Eine weitere Zusammenarbeit kann sich die junge Frau gut vorstellen, auch ohne die Vergabe von Mikrokrediten.

Service

Sie möchten mehr über unser die Kooperation der Welthungerhilfe mit Stiftungen erfahren:

Walburga Greiner
Stiftungskooperationen
Tel. 0228/22 88-304
walburga.greiner@welthungerhilfe.de

Happy Birthday, Dieter Thomas Heck!

Vor 16 Jahren trat Dieter Thomas Heck erstmals für die Welthungerhilfe ins Rampenlicht – und seither unermüdlich aufs Neue. Am 29. Dezember feiert der Entertainer seinen 75. Geburtstag – ein schöner Grund, um mit besten Wünschen und herzlichem Dankeschön auf all die Jahre großartigen Engagements zurückzublicken.

Nach dem Tsunami besuchte Dieter Thomas Heck Waisenkinder in Sri Lanka.

Nicht nur in der ZDF-Stargala zugunsten der Welthungerhilfe, die bis 2007 auf den Bildschirmen glänzte, auch jenseits des Fernsehens zeigt Dieter Thomas Heck, gemeinsam mit seiner Frau Ragnhild, wie sehr er sich mit der Welthungerhilfe verbunden fühlt. Das Credo des Sympathieträgers: Die Bekanntheit nutzen, um zu solidarischem Handeln mitzureißen. Insgesamt sammelte er über 31 Millionen Euro. Sein Besuch im äthiopischen Butajira bewegte ihn 1999 so sehr, dass spätere Reisen nach Indonesien, Sri Lanka und Südafrika folgten. Ob als Autor, Fürsprecher oder jüngst als Benefiz-Auktionator – wo es nur geht, nimmt Heck seine Aufgabe als Mitglied im Welthungerhilfe-Kuratorium ernst.

In Kürze steht Ihr 75. ins Haus... Glaube ich selbst nicht! Gefühlt bin ich 55. Aber mein Reisepass bestätigt es. Jemand sagte neulich: Schmeiß den Pass weg – lass dich schätzen, dabei kommst du besser weg.

Was war Ihnen in 75 Jahren wichtig? Sagen wir so: Ich kann viel ertragen. Bis auf Krachsituationen. Es ist wichtig, immer wieder zu fragen, warum Unfriede entsteht.

Daher auch der Wunsch, Glück zu teilen und zu helfen? Klar! Deshalb habe ich mich mit der Stargala für Menschen in Not stark gemacht. Die damalige Präsidentin Helga Henselder-Barzel und gute Freundin sagte: Ich brauche dich! Je mehr sie erzählte, desto mehr war ich fasziniert. Für mich war klar, es muss etwas getan werden.

Auf Reisen haben Sie die Not erleben können. Die Eindrücke gehen mir nahe. Nur eine halbe Stunde vom Flughafen von Addis Abeba entfernt herrscht pures Elend. Unter einem riesigen Papierstapel lugt ein bettelndes Händchen vor, während ein paar Meter weiter im Luxushotel Champagner für Tausende Dollar ausgeschenkt wird. Das haut mich um. Ich frage mich: Lieber Gott, warum lässt du das zu?

Fließen die Erfahrungen in die Arbeit ein? Ich zeige Gefühle, um aufmerksam zu machen. In Sendungen bin ich nie davor zurückgeschreckt, Erlebtes ehrlich zu erzählen. Auch wenn ich vor laufenden Kameras Tränen in den Augen hatte. Ich will zeigen: Für diese Menschen tue ich etwas. Wenn jeder hier auf ein bisschen Alltagsluxus verzichten würde, kämen Hunderte von Euro zusammen.

Die Reaktionen... sind großartig. Immer wieder darf ich erzählen. Natürlich herrscht Betroffenheit. Aber auch berichte ich, welch super Job die Welthungerhilfe-Mitarbeiter vor Ort leisten. Und wie fröhlich sie sind, obwohl sie mit viel Leid zu tun haben. Das finde ich ganz toll! Es gibt Gott sei dank tolle Erfolge. Aber wir müssen weitermachen. Auch in zehn Jahren wird es Katastrophen geben. Gut, dass die Welthungerhilfe nicht zu bremsen ist!

In der provisorischen Schule freuten sich die Kinder über den Gast.

Ihr jüngster Enkel ist zwei, der älteste elf. Wie erklären Sie ihnen Hunger? Ich erkläre, dass viele Mamis ihren Kindern kein Frühstück machen können – und dass Hunger richtig wehtut. Wir können diesen Kindern nicht einfach Brot schicken. Was die Familien brauchen, sind eigene Felder. Hilfe zur Selbsthilfe ist der wichtigste Punkt überhaupt!

Ihr Wunsch für die Zukunft? Dass das Wort Krieg aus den Wörterbüchern verschwindet. Dass Menschen sich bekämpfen und hungern, das darf einfach nicht sein!

Weshalb... trägt Michael Hofmann das grüne Trikot? Während der ContiRunningWeek gaben sie alles: 20.000 Läufer weltweit an 90 Standorten. Beim ContiRunningDay der Continental AG in Hannover ließ es sich Vorstandsvorsitzender Dr. Elmar Degenhart nicht nehmen, gemeinsam mit 700 sportlichen Mitarbeitern an den Start zu gehen – Seite an Seite mit Michael Hofmann, Marketingvorstand bei der Welthungerhilfe. Nach dem Rennen rief Degenhart seinen Mitläufern zu: „Weil es uns gut geht, haben wir eine soziale Verantwortung!“ Und die sah am Abend so aus: Der internationale Konzern spendete anlässlich der weltweit durchgeführten ContiRunningWeek 100.000 Euro an die Welthungerhilfe. „Sie sind alle Menschen, die wie wir keine halben Sachen mögen“, dankte Michael Hofmann dem Konzernchef und dessen Vorstandskollegen Wolfgang Schäfer. „Sie wollen heute etwas bewegen. Und damit Sie auch sehen, was Sie bewegen konnten, werden wir Ihnen davon berichten, was mit Ihrer Spende geschehen ist“, versprach Hofmann. Der Betrag wird in WASH-Projekte (Wasser, Hygiene und Sanitärversorgung) der Welthungerhilfe fließen. In bester Stimmung waren neben den Läufern auch ihre Familien in Halle 32 des großen Continental-Werks gekommen, um ihre Lieben anzufeuern und anschließend bei der Pasta Party gemeinsam zu feiern. Ein Anziehungspunkt war das Glücksrad der Welthungerhilfe, das mit Fragen zu WASH vor allem Kinder aus der Reserve lockte. Der 3,3 Kilometer lange, zum Teil durch die Werkshallen führende Parcours, konnte bis zu dreimal zurückgelegt werden, was den beiden „Chefs“ locker von der Sohle ging. Mit Ehrungen der vielseitigsten und kreativsten Teams nahm der sportliche Conti-Tag am 20. September ein vergnügliches Ende.

Warum... nennt man Ziegen in Entwicklungsländern die „Kühe der Armen“? Ziegen kosten weit weniger als Kühe und so können sich auch Familien mit geringem Einkommen diese Tiere leisten. Sie sind genügsam, brauchen wenig Futter und Wasser und sind in der Regel robust gegen Krankheiten und Parasiten. Das Risiko, ein Tier zu verlieren, ist sehr gering. Außerdem ist es für arme Familien leichter zu bewerkstelligen, eine Ziege als eine Kuh zu schlachten. Ohne Kühlmöglichkeiten muss der größte Teil des Fleisches sofort verkauft oder verschenkt werden und mit einem Mal verliert die Familie einen großen Teil ihres „Ersparten“. Zumeist geschieht dies nur zu großen Festen wie Hochzeiten. In vielen Projekten unterstützt die Welthungerhilfe Familien bei der Ziegenhaltung. Unter anderem auch deshalb, weil die Viehhaltung zu den Aufgaben der Frauen gehört und ihre Position auf diese Weise gestärkt wird und sich die Situation der ganzen Familie verbessert. Jeder Standort wird auf seine Eignung für die Tierzucht überprüft, denn Ziegen können auch ökologischen Schaden anrichten: Sie zupfen die Wurzeln von Gräsern aus oder knabbern die Rinden von Bäumen an. Nachhaltig nutzbare Futterflächen schaffen hier ebenso Abhilfe wie das Halten der Tiere in Stallungen. Gerade in ehemaligen Kriegsgebieten bedeutet die Kleintierhaltung für zurückkehrende Flüchtlinge eine gute Startgrundlage, wie zum Beispiel in Sri Lanka. Dort führte die Welthungerhilfe vor Jahren Milchziegen aus Israel ein und kreuzte sie mit lokalen Rassen. Mit nachhaltiger Wirkung, denn noch heute geht die Ziegenmilch in den Geschäften Sri Lankas auf das Projekt in Matara zurück.

Was... steckt hinter den Aktenbergen der Welthungerhilfe?

Regelmäßig kommen sie von weit her, belagern Tische und Regale und warten geduldig darauf, bearbeitet zu werden: Es sind Quittungen, Verträge und Belege. Auch ins Bonner Büro von Länderreferent Jörg Heinrich und der Referentin für Projektadministration Claudia Dreschmann finden sie ihren Weg. Beide sind zuständig für die Arbeit der Welthungerhilfe in Kenia, Tansania, Somalia und Südsudan. „Für jedes Projekt bekommen wir einen Monatsabschluss. Das bedeutet Original-Belege für

wirklich alles, was ausgegeben wird – vom Bleistift bis zur Seife für ein Flüchtlingslager oder Zement für einen Wassertank in Kenia“, erzählt Jörg Heinrich. Meist kommen die Unterlagen per Post, manchmal aber bringen Kollegen oder andere Besucher sie aus dem Regionalbüro in Nairobi mit. Sauber aufgeklebt finden sich darin abgelaufene Telefonkarten, die von den Kollegen für reibungslosen Austausch benötigt wurden, oder Verträge für lokale Mitarbeiter mit Stempeln und mehreren Unterschriften. Zuweilen wird auch mit Fingerabdruck quittiert. Mittendrin eine Quittung in Kenia Shilling für einen Liter Milch – benötigt für eine Besprechung mit Mitarbeitern aus den umliegenden Ländern. Zehn Jahre lang werden die Akten aufbewahrt, auch um sie für regelmäßige externe Prüfungen bereitzuhalten. Zudem sind die Monatsabrechnungen Grundlage für die Finanzberichte an die Geber von Kofinanzierungsmitteln, wie Europäische Union, Auswärtiges Amt oder Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. „Manchmal fragen uns Spender, ob so viel Verwaltung wirklich sein muss. Aber wir können doch nicht einfach Geld ausgeben ohne zu prüfen, ob es sinnvoll und rechtmäßig ist. Mit unserem Büro in Nairobi steuern wir derzeit 21 laufende Projekte mit einem Umsatz von 20 Millionen Euro. Spender und öffentliche Geber wollen uns doch vertrauen und wissen, wo ihr Geld landet“, erläutert Jörg Heinrich.

Wie... funktionieren Ökotoiletten in Nicaragua?

Es ist eine doppelt sinnvolle Neuerung, die im Millenniumsdorf Auhya Pihni Einzug hält. Die Bewohner an der Atlantikküste Nicaraguas waren zunächst skeptisch: Toiletten, wo doch die Notdurft traditionell im Freien verrichtet wird? Und dann auch noch Modelle, die Fäkalien als Wertstoff nutzbar machen? Heute ist das keine Frage mehr, denn das Prinzip überzeugt. Die Latrinen sind so gebaut, dass sie Urin von Fäkalien trennen, die über längere Zeit geruchsfrei trocknen und später als Dünger verwendet werden können und den Boden verbessern. Behandelte menschliche Fäkalien stellen wichtige Ressourcen dar, die Pflanzennährstoffe und organische Substanzen enthalten, die in der Landwirtschaft produktiv genutzt werden können, statt unbehandelt in Gewässer eingeleitet zu werden und diese hochgradig zu belasten. Synthetischer Dünger ist teuer und die Bauern können ihn sich kaum für ihre Gemüsefelder leisten. Nun gibt es eine preiswerte und nachhaltige Alternative, die zudem die Umwelt schont. Mit Unterstützung der Welthungerhilfe und der Organisation Water Aid errichteten die Bewohner von Auhya Pihni die ersten Ökotoiletten in Häusern mit behinderten oder älteren Bewohnern. Weitere Familien werden bald folgen. Neben ihrer Arbeitsleistung stellen die Männer und Frauen auch einen Teil des Materials zur Verfügung. In der Pilotphase dieser Initiative wurden bisher insgesamt 23 Ökotoiletten errichtet.

„Hier wird Geschichte geschrieben“

Regina Feindt in Lashio mit ihrem Kollegen Alex Bor.

Mit Ende 30 machte die Afrikanistin und Röntgenassistentin Regina Feindt (47) ihren Jugendtraum wahr und wechselte in die Entwicklungszusammenarbeit. Auf einem ganz anderen Kontinent als einmal gedacht. Gleich ihr erster Standort verlangte ihr persönlich viel ab: Afghanistan. Nach dem verheerenden Zyklon Nargis ging sie 2008 für die Welthungerhilfe nach Myanmar, ein gutes halbes Jahr später übernahm sie die Leitung des Landesbüros. Den Umbruch des ehemals abgeschotteten Landes erlebt sie hautnah.

„Nach Afghanistan war Myanmar für mich wie ein sicherer Hafen. Ich kam im Oktober 2008 nach Yangon, dem ehemaligen Rangun. Die Zerstörungen des Zyklons Nargis waren noch deutlich sichtbar, aber ich war erstaunt, wie ruhig und sicher mein neues Leben war. Ehrlich gesagt hatte ich mir die Situation eher wie in Nordkorea vorgestellt, mit einer starken Militärpräsenz und rigiden Vorschriften. Stattdessen kam ich in eine entspannte Stadt mit schönen Kolonialbauten, Parks und wenig Polizei oder Militär. Natürlich standen wir Ausländer durchaus unter dem Radar. Das Internet wurde komplett zensiert und eine E-Mail brauchte schon mal zwei Wochen, bis sie in Deutschland ankam. Alles wurde akribisch gelesen. Manchmal fehlte sogar der Anhang, weil sie ihn vergessen hatten weiterzuleiten. Die Verzögerung kam auch durch Nargis. Die Infrastruktur lag brach.

Einfluss auf die Entwicklung des Landes nehmen

Inzwischen hat sich vieles total gewandelt. Seit den Wahlen 2010 befindet sich das Land in einem wahnsinnig schnellen Reformprozess. Ich finde es spannend, diesen Wandel mitzuerleben – das ist Geschichte live! Nach meinem Studium arbeitete ich an der Universität Hamburg in einem Forschungsprojekt, in dem es um gesellschaftliche Umbrüche in Afrika ging. Jetzt bin ich mitten in solch einem Prozess. Im Rahmen meiner Arbeit als Landeskoordinatorin der Welthungerhilfe sitze ich in verschiedenen Gremien und Netzwerken, wo es um Armutsbekämpfung, Ernährungssicherung und vor allem um Lobbyarbeit geht. Im März 2011 legte Präsident Thein Sein ein Regierungsprogramm zur Armutsbekämpfung auf. Damit nahm er plötzlich das Unwort „Armut“ in den Mund, bis dahin war es absolut tabu! Aber Myanmar gehört zu den ärmsten Ländern Asiens. Durch den Wandel hoffen wir, zukünftig stärkeren Einfluss auf die Entwicklung des Landes nehmen zu können. Die Welthungerhilfe ist seit 2002 im Land aktiv und hat sich einen guten Ruf erarbeitet. Die Regierung hört uns zu. Zurzeit wird gerade ein neues Landrecht im Parlament diskutiert. Das ist ein wichtiges Thema, denn Landgrabbing ist in Myanmar ein großes Problem.

Manchmal wache ich auf und denke: Das gibt es doch nicht! Wer hätte vor eineinhalb Jahren gedacht, dass sich dieses Land so schnell und so weit öffnet? Aung San Suu Kyi ist frei und im Parlament! Sie ist für die Bevölkerung ein großer Hoffnungsträger. Manchmal ist das aber auch alles beängstigend. Die Schere zwischen Arm und Reich klafft weit auseinander. Die Bekleidungsindustrie boomt, vor allem Asiaten investieren riesige Summen in Myanmar. Die Landbevölkerung zieht in die Städte, weil sie dort auf Arbeit hofft. Gleichzeitig gibt immer noch verschiedene ethnische Konflikte, die es zu bewältigen gilt. Im Norden, im Kachin Staat, tobt seit Juni 2011 ein blutiger Bürgerkrieg – ein vergessener Krieg, über den nur selten in den Medien berichtet wird,

Bildung wurde lange vernachlässigt. Regina Feindt kam zur Eröffnung einer Welthungerhilfe-Schule.

weil er so gar nicht ins Bild des sich öffnenden Myanmar passt. Das Ausbildungsniveau ist extrem schlecht, auch weil es nach den Studentenunruhen 1988 eine große Abwanderungswelle gab und die alte Regierung Bildung ganz und gar vernachlässigt hat. Der Studienabschluss in vielen Fächern entspricht heute in etwa dem Realschulniveau in Deutschland. Und auf dem Land gibt es nicht genug Schulen, die Lehrer sind schlecht ausgebildet. Wer soll also das Land aufbauen?

Die Welthungerhilfe setzt auf den Aufbau der Selbsthilfestrukturen. Wir stärken die Bevölkerung, ihre eigenen Interessen wahrzunehmen. Dazu bauen wir Dorfkomitees und Selbsthilfegruppen auf, bilden die Kleinbauern in verbesserten Anbaumethoden aus und entwickeln mit ihnen neue Einkommensmöglichkeiten. Wasser, Sanitär und Hygiene spielen bei uns eine große Rolle, ebenso wie ausgewogene Ernährung, aber auch Schulen und Infrastruktur entstehen. Neben der Region Yangon arbeiten wir in vier weiteren, besonders armen Regionen, teilweise mit Partnerorganisationen. Durch Naturkatastrophen oder in Folge von Konflikten sind wir immer wieder mit Nothilfe gefordert, wie zurzeit im Kachin Staat, wo mehr als 70.000 vom Krieg intern vertriebene Flüchtlinge in völlig unzureichenden Camps leben und von externer Hilfe abhängig sind. Vor Myanmar war ich in Afghanistan. Diese Erfahrung möchte ich auf keinen Fall missen, wenn es auch hart war. Das war mein Einstieg in die Entwicklungszusammenarbeit, die Erfüllung meines Jugendtraums, denn mein Vater war Entwicklungshelfer in Afrika. Ihn habe ich als Kind und Jugendliche öfter besucht und wusste: So etwas wollte ich später auch mal machen! Deshalb habe ich nach meiner Ausbildung zur Röntgenassistentin auch Afrikanistik und Geographie studiert. Es kam erst anders, aber mit Ende 30 fragte ich mich: Regina, was willst du eigentlich?

2005 ging ich zunächst für eine andere Organisation ein halbes Jahr nach Nordafghanistan. Damals war die Sicherheitslage noch relativ entspannt. Dieses Land ist atemberaubend schön, die Menschen sind unglaublich herzlich und gastfreundlich. Als ich danach eine Stellenanzeige der Welthungerhilfe für Afghanistan las, fackelte ich nicht lange und bewarb mich. So verbrachte ich zwei weitere Jahre im Norden und Osten, aber die Situation wurde immer gefährlicher. Persönlich bin ich nie bedroht worden, aber die ständige Militärpräsenz, die dauernde Gefahr um einen herum, das war eine enorme Belastung. Wie stark, habe ich erst hinterher gemerkt.

Foto Mitte: Um an schwer erreichbare Standorte zu gelangen, werden auch ungewöhnliche Transportmöglichkeiten genutzt.

Zur Schuleröffnung in Bogalay gab es Blumen als Dank.

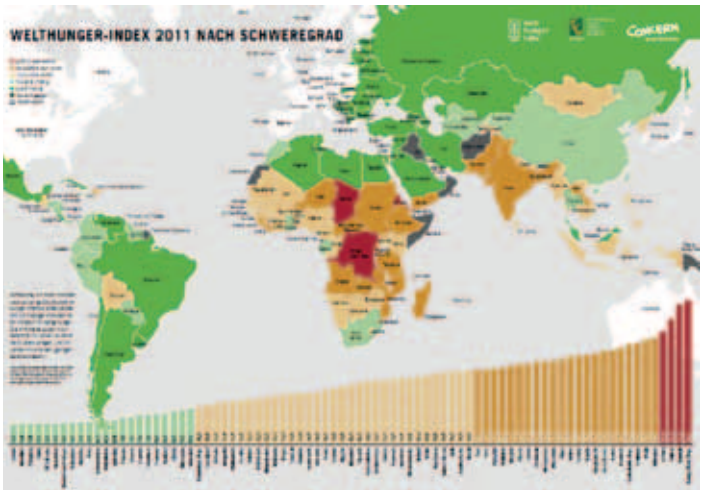
Abwechslungsreicher Arbeitsalltag

Meine Entscheidung, in die Entwicklungszusammenarbeit zu gehen, habe ich nie bereut. Ich bin sehr zufrieden mit meinem sehr abwechslungsreichen Arbeitsalltag, mit meinem Leben. In Südostasien fühle ich mich ausgesprochen wohl. Als Europäerin kann ich mich hier völlig frei bewegen. Ich habe einen netten Freundes- und Bekanntenkreis in Myanmar, ich lese gerne, mache Sport und koche gern. Meine Familie und langjährigen Freunde sehe ich ein bis zwei Mal im Jahr. Diese Beziehungen sind so stark, das hält. Vielleicht bleibe ich also noch etwas länger."

Welthunger-Index 2012

– im Oktober wurde der Bericht veröffentlicht und der Presse vorgestellt. Der jährlich erscheinende Bericht vergleicht die Hungersituation in rund 120 Ländern, dokumentiert die weltweite Situation und zeigt regionale und globale Entwicklungen auf. Herausgeber sind die Welthungerhilfe, das International Food Policy Research Institute (IFPRI) in Washington sowie die irische Partnerorganisation der Welthungerhilfe, Concern. Das Ergebnis zeigt: Weltweit ist der Anteil der Hungernden zwar gesunken, die Fortschritte bei der Hungerbekämpfung haben sich jedoch wieder verlangsamt, sodass die globale Situation weiterhin als „ernst“, in einigen Staaten sogar als „gravierend“ zu bezeichnen ist. Sonderthema in diesem Jahr ist die weltweite Verknappung der natürlichen Ressourcen, die in einem engen Zusammenhang mit Hunger und Armut in Entwicklungsländern steht. So trifft der Wettbewerb um Land, Wasser und Energie vor allem die Menschen, die bereits an Unterernährung und Hunger leiden.

Passend zum diesjährigen Schwerpunktthema „Ressourcenverknappung“ sind Arbeitsblätter mit dem Titel „Landraub – Das Geschäft mit dem Hunger“ erschienen – für alle Interessierten und als Unterrichtsmaterialien für die Sekundarstufe II.



870 Mio.
MENSCHEN HUNGERN WELTWEIT.

6.650 Kinder
STERBEN TÄGLICH AN DEN FOLGEN VON MANGEL- UND FEHLERNÄHRUNG.

36%
DER WELTBEVÖLKERUNG LEBEN IN WASSERARMEN REGIONEN.

Naturkatastrophen

werden immer häufiger und heftiger. Der im September erschienene WeltRisikoBericht 2012 zeigt den wechselseitigen Zusammenhang von Umweltzerstörung und Katastrophenrisiko und gibt Antworten zu der Frage, inwiefern Katastrophen vermeidbar sind. Zudem enthält der Bericht den sogenannten WeltRisikoIndex, den das Institut für Umwelt und menschliche Sicherheit der Universität der Vereinten Nationen (UNU) in Kooperation mit dem Bündnis Entwicklung Hilft erarbeitet hat. Der Index berechnet für 173 Länder das Risiko, Opfer einer Katastrophe als Folge eines Naturereignisses zu werden.

Das Bündnis Entwicklung Hilft, ein Zusammenschluss der fünf Hilfsorganisationen Brot für die Welt, medico international, Misereor, terre des hommes und Welthungerhilfe, leistet insbesondere bei Katastrophen und in Krisengebieten schnelle und langfristige Hilfe vor Ort, sodass der WeltRisikoBericht in enger Kooperation von Wissenschaft und Praxis entsteht. Zum aktuellen Bericht und dem WeltRisikoIndex sind jetzt auch Arbeitsmaterialien für die Oberstufe und die Erwachsenenbildung erschienen.

Alle Materialien können Sie kostenlos bestellen unter:
info@welthungerhilfe.de oder Telefon 0228/22 88-454

„Kaufen und Helfen“

ist für Unternehmen und ihre Kunden eine klassische und beliebte Möglichkeit, die Welthungerhilfe zu unterstützen. Eine sogenannte Cause Related Marketing-Aktion unter dem Motto „Hilfe gegen den Hunger“ startet jetzt auch die Mestemacher GmbH. Das Benefiz-Produkt der Großbäckerei aus Gütersloh ist eine ihrer Brotspezialitäten: das Bio-Vollkornbrot aus kontrolliert biologischem Anbau. Insgesamt 200.000 Stück werden für den guten Zweck verkauft. Das bedeutet, Mestemacher verzichtet auf einen Teil der Verkaufserlöse, und mit jedem verkauften Brot fließen fünf Cent in die Projektarbeit der Welthungerhilfe. Auf der Verpackung gut sichtbar, das Logo der Welthungerhilfe. Das zeigt auch dem Kunden, dass er sich mit dem Kauf dieses Bio-Vollkornbrotes dafür entscheidet, sich an der Hilfe gegen den Hunger zu beteiligen.

Quizshow-Special zugunsten der Welthungerhilfe: Am 17. Oktober 2012 startete im ZDF die Quizshow mit Jörg Pilawa. Zwei prominente Rateteams, das Schauspieler-Ehepaar Andrea Sawatzki und Christian Berkel sowie Moderatorin Bärbel Schäfer zusammen mit TV-Koch Horst Lichter gingen an den Start. Während die beiden Kandidatenpaare ihr Wissen und ihre Geschicklichkeit unter Beweis stellten und jeweils 100.000 Euro für den guten Zweck erspielten, verfolgten über fünf Millionen Zuschauer die Sendung zuhause an den Bildschirmen und spendeten dabei kräftig per Telefon. 1.543.944 Euro für die Welthungerhilfe – so lautete das stolze Ergebnis um Mitternacht. Über die große Resonanz der Zuschauer und die Solidarität der treuen Spender im Kampf gegen den Hunger freuten sich am Ende dieses gelungenen Abends alle Beteiligten.

Grußkarten, kreativ und individuell gestaltet: Damit unterstützt Günter Hillebrand die Arbeit der Welthungerhilfe. Passend zur Jahreszeit stehen jetzt verschiedene weihnachtliche Motive zur Auswahl – und erstmals auch ein Welthungerhilfe-Motiv. Insbesondere Liebhaber von Landschafts- und Naturaufnahmen werden bei ihm fündig. Seit er im Ruhestand ist, widmet sich Hillebrand mit großer Leidenschaft der Fotografie, farbenprächtige Blütenmotive in Nahaufnahme haben es ihm besonders angetan. Aus den Bildern fertigt der Hobbyfotograf anschließend Glückwunschkarten in unterschiedlichen Größen und für jeden Anlass, wie beispielsweise für Geburtstage und Hochzeiten. Kondolenzkarten hat er ebenfalls in seinem Sortiment. Die Karten im Format C6 und Din-lang kosten 1,50 Euro und können direkt bei Herrn Hillebrand – Am Hangstein 3 in 58642 Iserlohn, Tel. 02374/3540 – bestellt werden. Der Erlös, abzüglich der Materialkosten und Steuern, kommt den Projekten der Welthungerhilfe zugute.

BREE startet bereits zum zweiten Mal in diesem Jahr eine Verkaufsaktion zugunsten der Welthungerhilfe: Eine modische Damenhandtasche ist in limitierter Auflage im Handel erhältlich (299 Euro). Der Erlös von 50 Euro jeder verkauften Tasche geht an die Initiative Millenniumsdörfer und hilft so Menschen in Afrika, Asien und Lateinamerika. „Nach dem gelungenen Auftakt freuen wir uns, die Zusammenarbeit mit der Welthungerhilfe fortsetzen zu können“, sagt Axel Bree, Geschäftsführer des Isernhagener Unternehmens.

IMPRESSUM

Herausgeber:
Deutsche Welthungerhilfe e. V.
Friedrich-Ebert-Straße 1
D-53173 Bonn
E-Mail: spenden@welthungerhilfe.de

Redaktion:
Stefanie Koop (Leitung)
Katherin Longwe (Grafik)

Verantwortlich:
Mark Ankerstein

Autoren:
Constanze Bandowski, Martina Hampl, Andrea Jeska, Stefanie Koop, Bettina Leichtweis, Sabine Meuter, Simone Pott, Laura Stillers

Gestaltungskonzept/Layout:
MediaCompany GmbH

Fotonachweis:
Axel Springer AG (22), Arni (1/10/11/12/13/14/15/17), BREE (31), Burkert (26), Claas (14/16), Eichenauer (19), Gebhart/LAIF, Häberle (18), Huber (20), Jeska (5), Jung (20), Kinder aus Flüchtlingslagern (8/9), Lehmann (23), Mädje (25/26), Schöninger (17), Wartenberg (20), Welthungerhilfe (4/5/21/23/24/27/28/29), Zellmer (21)

Nachdruck erwünscht mit Quellenangaben und Belegexemplar.

Lagernummer: 460-9410

FSC www.fsc.org MIX Papier aus verantwortungsvollen Quellen FSC® C021751

2011 betrugen die Aufwendungen der Welthungerhilfe für Verwaltung, Werbung und allgemeine Öffentlichkeitsarbeit insgesamt lediglich 7,0 Prozent. Seit unserer Gründung erhalten wir jährlich das DZI Spenden-Siegel – für unseren effizienten und verantwortungsvollen Umgang mit uns anvertrauten Mitteln.

Deutsche Welthungerhilfe e.V.
Friedrich-Ebert-Straße 1
53173 Bonn
Tel. 0228/22 88-0
Fax 0228/22 88-203
Internet: www.welthungerhilfe.de
E-Mail: spenden@welthungerhilfe.de

Deutsche Welthungerhilfe e.V. | Friedrich-Ebert-Straße 1 | 53173 Bonn
Postvertriebsstück, Deutsche Post AG, 76971, Entgelt bezahlt